Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis $1.00 per Jahr.

22. Jahrgang. 23. Januar 1901. No. 4.

Aus Mennonitischen Kreisen

Für die Mennonitische Rundschau.

Auch eine Ansicht über Beamtewählen und Aemterbedienen.

Ein lieber Freund wünscht in No. 52 der „Rundschau" eine Erklärung zu lesen, worin aus Heil. Schrift bewiesen wird, daß jeder Mensch, der an der Wahl teilnimmt, oder sich in bestimmte Aemter hineinwählen läßt, verdammt ist u. s. w. Seite 5, Spalte 3 und 4. Das Richten und Verdammen steht keinem wahren Christen zu, laut Lukas 6, 37, sondern ist Gottes, Christi und des Heil. Geistes Sache. Aber es ist laut Gottes Wort ein sehr großer Unterschied zwischen einem Namenchristen und einem Nachfolger Christi. Für letztere gilt es die Lehre Christi zu befolgen Matth. 20, 25—27; Mark. 10, 42. 42. Denn er spricht ferner: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist meiner nicht wert, und kann nicht mein Jünger sein" 2c., Matth. 10 28; Mark. 10, 21; Luk. 14, 27. Und als er wußte, daß sie ihn würden wollen zum Könige machen, entwich er ihnen. Joh. 6, 15. Gott aber ist nicht nur ein Gott der Christen, sondern ein Gott aller Menschen, auch ein Gott der Kaiser und Könige und aller weltlichen Mächte. Diese sind seine Knechte und Diener, laut Jer. 25, 9; und 27, 6. Denn er herrschet und hat auch die Herzen der Könige in seiner Hand wie Wasserbäche, und der Herr neiget sie, wohin er will. Spr. 21, 1. Und weil die Welt sich nie ganz zum Herrn bekehren wird, so hat der Herr auch in allen Ländern Herrschaften verordnet; aber über Israel ist er selbst Herr geworden. Sirach 17, 14. 15. Das wahre Israel aber ist die wahre Gemeine Gottes und Christi zu allen Zeiten, und über dieses ist keine Zahl, denn der Herr ist ihr König immer und ewiglich (Ps. 10, 16), und regiert in denselben durch seinen Geist, laut Gal. 5, 18 und Röm. 8, 12—17. Diese aber wird durch das Gesetz der Freiheit regiert (Gal. 5, 1; Jak. 1, 22—25; Röm. 8, 2—4). Weil aber laut der Lehre Christi (Matth. 7. 13. 14; Luk. 13, 24; und Kap. 18, 8) zu allen Zeiten nur der allerkleinste Teil der lebenden Menschheit dem Evangelio gehorsam sind, die Mehrzahl aber sich von seinem Geiste nicht will strafen lassen, 1. Mos. 6, 3, so hat der Herr auch die Obrigkeit für alle Zeiten verordnet, und ihr das Schwert gegeben, die Welt zu regieren, den Frommen zu Schutz, und dem Bösen zur Strafe, laut Röm. 13. Welcher auch die Nachfolger Christi unterthan sind, und zwar nicht um der Strafe, sondern um ihres Gewissens willen, Röm. 13, 5, insofern die Obrigkeit nicht von ihnen verlangt, was wieder Gottes Wort ist. Apstg. 4, 19 und Kap. 5, 29.

Wenn nun aber der l. Freund meint, daß das Wählen oder Aemterbedienen für Sünde halten, schon ein Verdammen sei, weil jede Sünde schon an und für sich verdammlich ist, so möchte ich ihn fragen, was er von dem Schwertnehmen, und dem Töten des Nächsten mit demselben hält, da doch Christus dasselbe ausdrücklich verbietet mit den Worten: Wer das Schwert nimmt, der der soll durchs Schwert umkommen." Matth. 26, 52. Christus lehrt: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen 2c. Matth. 5, 44—48. Ob denn alle, die gegen dieses Gebot handeln nicht sündigen? Dennoch haben wir, als Christi Nachfolger kein Recht, ein Verdammungsurteil über diese zu fällen, laut Röm. 14, 4, obgleich sie Christi Gebot nicht halten, und folglich auch nicht seine Jünger und Nachfolger sind. Joh. 14, 15 und Kap. 15, 9—17. Was aber nun schließlich dem Eingehen der weltlichen Könige mit ihrer weltlichen Herrlichkeit in jene himmlische Herrlichkeit anbelangt, was der liebe Freund aus Offb. 21, 24 anzunehmen scheint, wenn ich ihn recht verstehe, will mir nicht recht einleuchten. Nach meiner Erkenntnis liegt diesem Verse ein anderer Gedanken zu Grunde, und zwar der, daß es nicht irdische sondern geistliche Könige seien. Johannes sahe im Geist das geistliche himmlische Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabfahren in seiner unübertrefflichen Herrlichkeit, in welcher das Lamm das Licht nnd die Leuchte ist, und daß diejenigen Heiden, die das Evangelium angenommen, und selig werden, in demselben Lichte wandelten, 1. Joh. 1, 7. Und die Könige auf Erden sind diejenigen, welche Christus zu Königen und Priestern gemacht laut Apstg. 1, 6; Kap. 5, 10, und 22, 5. Die geschrieben sind in dem lebendigen Buch des Lammes 27. Diese alle bringen ihre Herrlichkeit in die heilige Stadt, in das himmlische Jerusalem, die Freie, die laut Gal. 4, 26 unser aller Mutter ist, nach Ebr. 12, 18—24.

Daß aber vom Kämmerer aus dem Mohrenland nicht geschrieben steht, daß er sein Amt niedergelegt hat, zeugt nicht dafür, daß er es beibehalten hat; sondern die Kirchengeschichte berichtet von ihm, daß er in seinem Vaterland (Antiopien) unter seinen Stammesgenossen das Evangelium geprediget hat, und um des Evangeliums willen den Märtyrertod erlitten.

Wenn wir aber der Gewohnheit nach auch die Gemeine des Herrn uns nennen lassen, weil wir durch die äußerliche Wassertaufe derselben einverleibt sind, so sind wir dadurch doch noch nicht sofort Christi Jünger und Nachfolger geworden. Paulus lehrt: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." Röm. 8, 9. Und in 1. Kor. 12, 13 heißt es: „Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft — und sind alle zu einem Geist getränket." Diese erst sind Christi Jünger und Nachfolger und Gottes Kinder und Erben der ewigen Herrlichkeit. Es gilt hier, was Christus Matth. 7, 21—23 lehrt. Wem es also nicht Sünde ist, an der Wahl sich zu beteiligen, dem ist es auch nicht Sünde ein Amt zu bedienen, und dem ist es auch nicht Sünde das Schwert zu nehmen; denn auch diese sind unterthan der Obrigkeit, welche Gottes Dienerin ist, und das Schwert nicht umsonst trägt; laut Röm. 13.

So viel aus Liebe von einem schwachen Pilger nach dem obern himmlischen Jerusalem.

Ein Leser.

Vereinigte Staaten.

Oklahoma.

Alva, den 27. Dez. 1900. Hatte schon lange gedacht, ich wolle einmal wieder etwas für die „Rundschau" schreiben und da ich in No. 50 gelesen habe, daß etwas über Oklahoma verlangt wird, so will ich einiges darüber berichten. Viel Erfahrung habe ich noch nicht über diese Landschaft, da ich noch nicht ganz 14 Monat hier bin. Ich war vorher in Missouri, und da ich wegen verschiedener Gründe von dort fort wollte, und daher an manchen Orten anfragte wegen Land, so wollte es sich doch nie schicken, Land zu besichtigen, bis etwa vor drei Jahren, wo ich die Landschaft bei North-Enid, Okla., ansah. Es hätte mir dort gut genug gefallen und glaubte ich, daß da ein arbeitsamer, fleißiger Mann zu etwas kommen könne, zumal das Land noch nicht hoch im Preise war. Ich nahm mir also vor, so bald wie möglich mich dort anzusiedeln, da ich aber mein Heim noch nicht verkauft hatte, so wollte ich also warten mit Kaufen bis ich Geld hatte. Nun verstrich ein Monat nach dem andern bis zum Frühling 1899. Da fand ich durch Zufall in einer englischen Zeitung eine Anzeige von einem Landagenten in Alva, Okla., daß er billiges Land zu verkaufen habe und daß noch Heimstätteland zu bekommen sei in Woods Co. Ich fragte also an und Ende Juni, letzten Jahres, schaute ich mir diese Gegend hier an, in Begleitung von Alexander Pankratz, der mir zuriet, eine Farm zu kaufen, was ich auch that. Es gefiel mir gut, der Weizen war bereits reif zur Ernte, er war stellenweis recht schön, so daß ich sah, daß hier Weizenboden ist. Auch schöne Gerste und Hafer sah ich, die aber etwas kurz im Stroh waren. Da ich erst Anfangs November mit meiner Familie hierher ziehen konnte, so war es etwas spät, noch Weizen zu säen, ich säete doch aber noch in Mitte November 14 Bushel mit einer schmalen Drill in Kornstocks. Von diesen 14 Busheln erntete ich 360 Bushel. Gerste gab es bei 30 und Hafer über 40 Bushel vom Acre, das heißt auf meiner Farm, die ich von einem Cowboy gekauft und der sie sehr schlecht bearbeitet hatte. Ich habe ein Haferfeld gesehen, wo angenommen wurde, daß es 60—70 Bushel vom Acre geben könne. Es ist dieses Jahr wieder viel Weizen gesät worden, mehr als sonst, 100 Acres und darüber ist nichts seltenes auf einer Farm. Da, wo er früh gesäet wurde, ist er etwas gelblich wegen Trockenheit, aber der spät gesäete ist schön grün.

Mit dem Obstwesen ist es hier im sogenannten Stripp noch nicht viel; die Ansiedlungen sind noch zu jung, doch habe ich letzten Sommer schon ziemlich Pfirsiche gesehen, sowie viel Weintrauben, die ohne Zweifel hier sehr gut gedeihen. Für die Aepfelbäume scheint mir, ist es nicht so gut, wie in Missouri, doch habe ich auch schon recht schöne Bäume gesehen. Dasselbe glaube ich auch von dem Gemüse sagen zu müssen. Aber wenn man den Garten in recht gutem Zustand hält, gedeiht möglicherweis alles vortrefflich, wenn Regen genug ist. Ganz besonders gut ist es für Rotrüben (Beten), Runkelrüben (Gelbe Rüben), Kabbisrüben (Wrucken?) und andere Sorten. Werde darauf halten, von genannten Rüben viel zu ziehen, um sie als Viehfutter zu verwerten, da die Butter fast das ganze Jahr hindurch einen guten Preis hat.

Das Klima war in der Zeit meines Hierseins überhaupt angenehm, im Sommer nicht sehr heiß und zur Winterzeit auch nicht gar kalt. Am heißesten Tag letzten Sommer zeigte das Thermometer 102 Grad. Die Nächte sind fast immer kühl, daß man gut schlafen kann. Ich glaube aber auch, daß es recht empfindlich werden kann. Letzten Frühling und auch anfangs Sommer war viel Wind, der mir unangenehm war, da er hier mehr Kraft hat, als in Mo., im Busch. Es ist vielleicht gut, wenn es einmal etwas erwähnt wird, daß es hier im Süden für die Faulenzer auch Gelegenheit giebt zu frieren, wenn etwa droben im Norden solche sein sollten, die nicht gerne arbeiten und deshalb nach Süden möchten. Ich schreibe dies deshalb, weil ich schon mehrmals las, daß es im südlichen Missouri nicht sehr kalt wäre, da doch das Quecksilber auch 28 Grad Reamur unter Null fallen kann. Wir haben diesen Winter die meiste Zeit schönes Wetter gehabt, am Tag warm, nachts aber ordentlich kalt. Im Garten sind aber noch schöne Blumen. Ende November kam einmal ein wenig Schnee, der sich aber nicht lange hielt.

Ein Uebelstand ist jetzt hier in Okla. noch, daß zu wenig Eisenbahnen sind, die Fracht ist sehr hoch, was alles teuer macht, was hierherkommt, und was fort geht wohlfeil. Der Weizen war diesen Herbst und Winter noch nie über 60 Cents, die meiste Zeit nur 52—54 und zwar nur der beste, der 60—61 Pfund wog. Wir hoffen daß sich dies auch ändern wird, sobald die Bahnen einander Konkurenz machen. Ich glaube überhaupt, daß Okla. eine Zukunft hat. Es kommen immer Landkäufer, aber viele lassen sich wegen der Preisen abschrecken. Die meisten wohl deshalb, weil ihr Geldbeutel zu klein ist. Ein Tausend Dollar und darüber ist nicht zu viel für eine schöne gute Farm wo 50 Acres und mehr gebrochenes Land dabei ist, mit Brunnen, Fenz und Gebäulichkeiten. In Woodward Co. soll noch viel schönes und gutes Regierungsland sein wovon 160 Acres für nur 14 Dollar abgeben werden, das heißt an solche, die noch kein Land aufgenommen haben.

Editor und Leser freundlich grüßend,

Jakob Baehler.

Medford, 9. Jan. 1901. Werte „Rundschau"! Einen Gruß der Liebe an den Editor und alle Leser zuvor! Wenn man in der „Rundschau" Berichte von lieben Bekannten liest, dann geht es mir, wie einst jemand schrieb: „es kitzelt in den Fingerspitzen." (Sehr schön! Ed.)

Da vor nicht langer Zeit ein Aufsatz von Elisabeth Schulz, Dakota, von Jakob Janzen, Dakota, und später einer von Cor. D. Unruh, von Saskatchewan in der Rundschau war, so möchte auch ich etwas von unserem Ergehen berichten. Wie sind wir doch so weit zerstreut, die wir einst so enge verbunden waren! Kann euch berichten, daß wir so ziemlich gesund sind; nur meine Frau hat seit Neujahr zu Bett gelegen, ist aber wieder am Aufstehen. Sie hatte etwas zu viel gearbeitet. Es gefällt uns sonst hier recht gut, nur die Gemeinschaft, die wir einst in Asien hatten, fehlt uns immer noch. Doch wir wollen dankbar sein für das, was wir haben und so leben, daß auch noch andere für Jesus gewonnen werden. Wir haben 7 Kinder zu Hause. Bekommt ihr dort auch Nachrichten von Chiwa? Wir erhielten die Nachricht, daß Wwe. Nachtigal und die Frau Gerhard Löpp gestorben sind. Sonst schreibt Elisabeth Albrecht nicht viel Neues von dort. Unser alter Vater lebt immer noch und bindet Besen, wenn er kann. Von Peter Unruh habe ich in den Weihnachtstagen einen Gruß erhalten, da Leute aus jener Gegend hier zu Besuch waren. Gesehen habe ich ihn noch nicht. Wir wohnen ungefähr 175 Meilen auseinander. Meine beiden ältesten Kinder wohnen bei Jansen. Wir haben diesen Herbst und Winter viel Besuch, besonders aus Kansas. Die Zahl der Deutschen nimmt hier noch immer zu.

Noch einen herzlichen Gruß an alle, die uns kennen.

Jonas Quiring.

Oregon.

Polk, 6. Jan. 1901. Wiederum haben wir die Schwelle des alten Jahres überschritten, und wenn wir zurückblicken, scheint das durchlebte Jahr eine kurze Zeit zu sein. Dennoch hat sich so manches zugetragen. Aus mancher Familie ist ein Glied abgeschieden, um die ewigen Hütten zu beziehen. Manche Familie hat auch wieder die Gelegenheit gehabt, ein neues Glied aufzunehmen, wozu wir auch Gelegenheit gehabt haben, nämlich einen Sohn, welchen wir Peter genannt haben. Bei manchen hat sich das Sprichwort wieder bewahrheitet: Sie ziehen hin und wieder ihr Kreuz ist immer groß. Auch wir zogen vorigen März von Manitoba nach Oregon, um hier ein neues Heim zu gründen. Es hat sich aber nach Gottes Ratschluß so zugetragen, daß wir, so es ferner Gottes Wille ist, in 2 Wochen wieder Oregon verlassen werden, um uns im östlichen Washington bei Ritzwill dauernd wieder zu lassen, allwo ich eine Heimstätte aufgenommen habe und auch ein Viertel Sektion Eisenbahnland zu $4.00 den Acre gekauft habe. Ich sehe schon im voraus, daß mancher Leser jetzt sagen wird: „Nun der scheint mir doch zu wankelmütig zu sein. Noch bis vor kurzem ist er so warm für Oregon eingetreten und jetzt verläßt er es wieder." Nun, das muß ich bekennen, daß ich, wenn ich irgend etwas Gutes sehe, geneigt bin zu glauben, daß es nicht mehr Aehnliches giebt. So ist es mir auch jetzt ergangen. Ich wurde schon bald, wie ich hier war, auf jene Gegend aufmerksam, glaubte aber nicht, daß es so gut sein könnte, als sie sagten, bis ich anfangs November selbst hinfuhr und mir die Gegend ansah. Traf dieselbe aber über Erwarten gut an. Sage deshalb aber, daß ich noch nicht weniger von Oregon denke als früher, sondern noch mehr; denn ich hatte mir den Winter viel schlechter vorgestellt, als er sich bis jetzt gezeigt hat. Man gewöhnt sich sehr schnell zu dem nassen Weg. Letztes Jahr hatten sie eine Durchschnittsernte von 20 Bushel vom Acre, aber ich habe mehrere Deutsche gesprochen, die schon 10 Jahre dort wohnen, welche sagen, daß sie schon oft 35 bis 40 Bushel vom Acre gedroschen haben. Wald ist nicht in der Nähe, Holz preist dort $4 bis $5 die Cord (Klafter). Man findet überall das beste Wasser, aber mancher Brunnen kommt bis auf $500, und wer zu arm dazu ist, einen Brunnen zu

graben, muß Wasser fahren. Ich bin in der glücklichen Lage, daß ich flaches Wasser auf meiner Farm habe, denn es sind da stellenweis Quellen. In der Witterung soll nicht sehr viel Unterschied sein mit Oregon. Es wächst hier das nämliche Getreide, als in Oregon. Zweidrittel der Bevölkerung bei Kitzvill herum sind Deutsche verschiedener Konfession. Die Ansiedlung wo ich eingehe, besteht aus hochdeutschen Mennoniten, eine sogenannte Schrags-Gemeinde. Die sind vor 2 Jahren dort hingezogen.

Nun, zum Schluß grüße ich noch alle Leser sowie den Editor, und wünsche ein gesegnetes neues Jahr.

Abram Giesbrecht.

Meine Adresse wird jetzt bis auf weiteres sein:

Kitzvill, Washington.

Norddakota.

Bowden, den 8. Jan. 1901. Liebe „Rundschau"! Will dir etwas mit auf den Weg geben. Wir haben hier in Norddakota jetzt ganz Winterkälte. Im vergangenen Jahr hatten wir von Frühjahr bis zum August keinen Regen, daß die Saat, die wir gesät hatten, nicht zum Aufgehen kommen konnte und das Pflugland blieb schwarz. Dann im August hatten wir Regen, so daß der Flachs ganz schön aufkam und wir waren recht froh darüber. Aber Gottes Wege waren nicht die unseren. Der Flachs wuchs schön, aber leider, als er in schönster Blüte stand und wir eines Morgens aufstanden, war die Erde weiß und der späte Flachs schwarz. Dann war die Hoffnung wieder aus. Viel Neues weiß ich nicht zu schreiben, denn die totale Mißernte hat alles in Ruhe gebracht. Ich erhielt am 26. April 1900 ein Schreiben von einem Jakob Hofer. Bitte den Schreiber dieses Briefes mir brieflich oder durch die „Rundschau" seine Adresse anzugeben. Möchte seinen wichtigen Brief gerne beantworten, weiß aber nicht, wer der Schreiber dieses ist. Muß noch etwas berichten über den Besuch des Predigers Joseph Hofer. Derselbe kam am 9. November hier in Bowden an. Ich und Bruder Jakob Hofer hatten das Glück, den lieben Bruder und dessen liebe Gattin zu ihrem Schwiegersohn zu fahren. Am 10. war er bei mir auf Besuch. Da haben wir uns viel erzählt. Am 11. November predigte der liebe Bruder in unserem Schulhause und zwar über Matthäi das 3. Kapitel. Es ist doch schön, wenn Kinder Gottes sich so mit einander erbauen können. Den zweiten Sonntag hatte ich die Ehre, mit dem lieben Bruder die Brüder Waldner zu besuchen. Am 2. Sonntag predigte Br. Hofer über Offb. Johannes, das 20. Kapitel: „Selig und heilig ist der, der Teil hat an der ersten Auferstehung." Die erste Abend-Gebetstunde war in meinem Hause. Wenn ich jetzt an die seligen und erbaulichen Stunden denke, — wie herrlich war es doch, von einem alten Bruder so ermahnt zu werden, und ich glaube, er hat's auch von Herzensgrund und aus Liebe gethan. Die zweite Abendversammlung war bei den Geschwistern Paul Wollmann. Die dritte und letzte Gebetsstunde war im Schulhause. Am 30. November kam die Scheidestunde und wir mußten uns von den uns so lieb gewordenen Gästen trennen.

Den Editor und alle Rundschauleser mit 1. Petri 8, 13. 14 grüßend,

Paul N. Tschetter.

Minnesota.

Bingham Lake, den 11. Januar 1901. Werte „Rundschau"! Muß dir auch einmal ein paar Zeilen mit auf den Weg geben, wenn der liebe Editor es aufnimmt. Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor dem Editor und allen Rundschaulesern! Weil unsere lieben Eltern, J. Wannow, und Geschwister in Rußland nichts von sich hören lassen, und wir doch schon 3 Briefe abgeschickt, aber keine Antwort erhalten, so nehmen wir unsere Zuflucht zur „Rundschau", vielleicht kann uns jemand oder sie selbst brieflich oder durch die „Rundschau" ein Lebenszeichen von ihnen geben. Es diene den lieben Eltern und Geschwisteen zur Nachricht, daß wir hier nur eine mittelmäßige Ernte hatten; haben aber über nichts zu klagen, sondern vielmehr dem himmlischen Vater zu danken. Gesund sind wir, Gott sei Dank, alle. In der Hoffnung, recht bald eine Nachricht von Eltern und Geschwistern zu erhalten, verbleiben wir eure Kinder Johann Wannow. Will noch berichten, daß unsere lieben Eltern, als sie das letzte mal schrieben, in der Kolonie Selemoska wohnten, mögen aber seither auch umgezogen sein. Unsere Adresse ist:

Johann Wannow,
Bingham Lake, Minnesota,
Nordamerika.

Mountain Lake, den 14. Januar 1901. Werte „Rundschau"! Heute erhielten Abraham Penners die Nachricht, daß ihr Sohn, Missionar P. A. Penner, nebst Gattin nach einer angenehmen Reise am 9. Dez. 1900 wohlbehalten in Indien angekommen sind. Da hier, wie im Auslande, sich viele für Missionar Penner interessieren, so dachte ich, die ,,Rundschau'' wäre am besten dazu geeignet diese Nachricht überall hin zu tragen. Missionar Kröker ist nebst Gattin zur selben Zeit dort in Indien angekommen.

Hier in unserer Stadt sind gegenwärtig ungefähr die Hälfte aller Bewohner mit der Grippe geplagt.

Grüßend Korr.

Ulen, den 13. Januar 1901. Werter Editor! Da ich auch ein junger Leser der ,,Rundschau'' bin, und so manches Interessante aus unserer Gemeinschaft darin lese, so will ich auch ein kleines Lebenszeichen einsenden, um allen Freunden und Bekannten wissen zu lassen, daß ich noch am Leben bin. Der Gesundheitszustand ist, so viel ich weiß, in dieser Umgegend ziemlich gut; nur von Schnupfen und Erkältungen hört man hin und wieder. Das Wetter ist jetzt ziemlich schön, liegt auch ein wenig Schnee, aber nicht genug für gute Schlittenbahn. Im ganzen genommen, haben wir diesen Winter nur wenig Schnee und die Kälte ist auch noch nicht sehr groß gewesen, aber doch schon 24 Grad R.

Die Ernte ist vergangenes Jahr nur schwach ausgefallen, aber die Preise sind hoch. Weizen 63½ Cts., Flachs $1.27, Hafer 30 Cts., Korn 48 Cts. per Bushel; Heu $8 per Tonne. Es ist schlecht für solche, die das Futter kaufen müssen.

Eduard Fadenrecht.

Süddakota.

Parker, den 14. Januar 1901. Werte „Rundschau"! Zum ersten Mal komme ich mit einem kleinen Bericht zu dir und will die lieben Geschwister und Freunde meines Mannes, sowie auch meine Freunde hier in Amerika, sowie auch in Rußland hiermit wissen lassen, daß mein lieber Mann Johann Beier nicht mehr unter den Lebenden ist; denn er ist den 4. Januar, 20 Minuten nach 12 Uhr mittags, sanft und selig im Herrn entschlafen. Er war 7 Wochen schwer krank. Er litt an der Leber. Wir hatten 4 Aerzte, aber ohne jeglichen Erfolg. Er wollte gerne sterben, um bei seinem Heiland zu sein. Er hat sein Alter gebracht auf 51 Jahre, 1 Monat und 14 Tage. In der Ehe haben wir gelebt 27 Jahre und 4 Monate. Er ist Vater geworden über 11 Kinder, Großvater über 4, welche noch alle am Leben sind. Dieses diene seinen Schwestern, nämlich Frau Johann Nikkel, Frau Jakob Wiens und Frau Peter Penner in der Krim und Peter Kliewer in Sagradofka zur Nachricht und sollten Genannte die „Rundschau" nicht lesen, so sind andere Leser gebeten, ihnen diese Nachricht zu überbringen.

Herzlich grüßend,

Agnetha Beier,
geb. Engbrecht.

Canada.

Manitoba.

Neuanlage, den 2. Januar 1901. Liebe „Rundschau"! Weil du ein guter Bote bist und auch nach Rußland kommst, so will ich dir auch ein paar Zeilen mit auf die Reise geben. Gesund sind wir, Gott sei Dank, alle. Ja, liebe Mutter, wie geht es ihnen noch immer? Wohnen sie noch auf dem Fürstenland Sergejefka oder sind sie auch schon nach Orenburg gezogen? Schreibt doch mal an uns. Auch Bruder Peter und Jakob Hein was macht ihr? Sind ihr alle gesund? Ihr könntet uns doch mal einen Besuch abstatten. Ich denke, wenn ihr erst hier wäret, dann würde es euch hier besser gefallen als dort. Johann Martens, du hast uns früher alle Monate ein Brief geschrieben, aber jetzt bekomme ich nichts mehr. Bist du krank, oder wohnt ihr auch schon auf Orenburg? Wenn das so ist, so schreibe doch von dort. Auch du, Schwager Peter Schmitt, auf Orenburg, wie geht es euch dort? Bitte, schicke mir deine Adresse. Auch Sie, lieber Onkel Jakob und Martin Fast, Halbstadt bei der Molotschna, von euch haben wir noch kein Schreiben erhalten. Bitte schreibt doch mal, oder schreibt in der „Rundschau", dann werde ich es schon lesen. Ja, auch Kornelius Fast in Tiegenhagen, schreibt doch an uns wie es euch geht, uns geht es hier in Amerika ganz gut. Auch meiner Frau Eltern in Neukronsweide. Sie schreiben auch gar nicht, so wie auch Onkel und Tante Johann Penner. Bitte, schreibt uns doch was die Eltern machen. Ob sie noch leben? Meine Frau ist sehr neugierig, sie bestellt alle sehr zu grüßen und bittet um ein Schreiben, brieflich oder auch durch „Rundschau". Auch meiner Frau Brüder Abraham, Johann und Peter Penner seid doch so gut und schreibt einmal; denn meine Frau fühlt sich von ihren Geschwister ganz verlassen. Zum Schluß grüßen wir noch alle Freunde und Bekannte in Rußland und Amerika.

Gerhard und Elisabeth Hein,
P. O. Hague, Sask., N. W. T., Can.

Letellier, den 4. Januar 1901. Lieber Editor! Gruß zuvor! Ich möchte hiermit einen Versuch machen, meinen Bruder Kornelius Kethler aufzufinden. Wie ich gehört habe, soll er im Orenburgischen Gouv. wohnen. Mir wurde auch schon einmal seine Adresse gegeben und ich schrieb gleich an ihn, aber es kam keine Antwort. Seit dem sind schon zwei Jahre verflossen. Hat der Bruder schon ganz vergessen, daß er hier in Amerika noch einen Bruder und zwei Schwestern hat, welche sich schon lange sehnen, etwas von ihm zu hören? Möchten menschenfreundliche Rundschauleser ihm diese Zeilen zu lesen geben, im Fall er das Blatt nicht selbst liest. Dann habe ich noch einen sehr alten Bruder in Neukronsweide, nämlich Jakob Kethler, von dem ich auch sehr neugierig wäre, zu erfahren ob er noch lebt und wie es ihm geht. Er soll jedoch ganz blind sein und so weiß ich, daß er die „Rundschau" nicht hält. So bitte ich Franz Funken, welche ich gut kenne, meinem Bruder auch diese Zeile vorzulesen und ihn samt Familie zu grüßen, auch Funken grüße ich herzlich und berichte, daß Kethlers Kinder sollen nach Amerika gekommen sein. Sie (Frau Kethler) ist auf der Reise sehr krank gewesen und ist viel später hier angekommen als er, aber wie das zugegangen, weiß ich nicht; denn sie sind noch nicht bei uns gewesen, und ich bin immer so ungesund, daß ich auch noch nicht habe hinfahren können. Auch Schwager und Schwester Gerhard Tießen in Einlage lasse ich hiermit grüßen und bitte um ein Lebenszeichen. So viel ich weiß, sind bei John Braunen und Korn. Quirings alle gesund, außer Quirings sind alt und nicht mehr sehr rüstig. Auch ich bin nicht viel besser ab als ein Alter, da es mir scheint, als ob ich nicht mehr gesund werden kann. Ich schließe meinen Bericht in der Hoffnung, daß wir uns dort, wo keine Krankheit mehr sein wird, einmal alle treffen mögen. Alle Geschwister, Freunde und Verwandte, sowie auch alle liebe Rundschauleser herzlich grüßend. Verbleibe ich euer aller Mitpilger bis in jene Ewigkeit.

Hermann Kethler,
Letellier, Manitoba, Canada.

Morris, den 7. Januar 1901. Werte „Rundschau"! Die Zeit eilt in raschem Fluge dahin und wir Menscheneilen mit, alle einem Ziele zu. Wie verschieden doch die Passagiere in einem Eisenbahnzuge.—Da sind Leute, welche erster Klasse fahren und da sind auch Leute, welche im Rauchwaggon fahren; ab und zu versucht sich auch wohl ein „Bum" mitzustehlen. Es ist eine gewisse Menschenklasse, die die rauchige, dunstige Atmosphäre des Rauchwaggons der reinen Luft in der ersten Klasse noch vorziehen kann. Doch sie haben alle ihre Billette gelöst und ein jeder hat das Recht, dahin zu gehen, wo es ihm am besten gefällt. Ich kann keinen Menschen hindern, in den Rauchwaggon hineinzugehen, und derjenige, der da hinein geht, kann mich nicht hindern, ihn für einen schmutzigen Menschen zu halten.

Bei jeder Station wo der Zug anhält, steigt einer oder der andere Reisende aus und verläßt die Reisegesellschaft. Das haben auch wir im letzten Jahre in unserer Ansiedlung mehrfach erfahren, — einen und den andern hat der Herr von der Arbeit heimgerufen, um ihm in der Ewigkeit zu geben nach seinen Werken. Neue Passagiere steigen ein und schließen sich der Reisegesellschaft des Zuges an. Auch hier in der Umgebung sind die Plätze der Dahingeschiedenen meistens durch neue Weltbürger ersetzt worden. Möge ihre Fahrt durch dieses Leben eine glückliche und selige sein.

Wohl hat der Reisende Zeit und Gelegenheit, die Gesichter und Charaktere der Mitreisenden zu studieren; aber es wird auch dieses mit der Zeit langweilig. Da kommt der Zeitungsjunge mit einem Arm voll Bücher und Zeitungen, welche er den Passagieren recht eindringlich als die beste Lektüre in der Welt anpreist. Jeder, der überhaupt Sinn fürs Lesen und Bedürfnis nach geistiger Speise hat, sucht sich aus, was ihm paßt. Ich greife nach der „Rundschau". Ich finde manches darin, welches mir nicht nur die Zeit verkürzen hilft, sondern das mich auch anregt, meine Stellung als Mennonit fester ins Auge zu fassen und darüber nachzudenken, warum ich eigentlich Mennonit und nicht Swedenborgianer oder Adventist bin. Ich denke, da die „Rundschau" jetzt eine solch große Verbreitung gefunden hat, daß sie sich schon nicht mehr all zu sehr ängstigen darf, wenn auch ein paar Dutzend Adventisten und „Unzufriedene" dieselbe abbestellen, es das passendste Blatt wäre, von Zeit zu Zeit Artikel über unser mennonitisches Glaubensbekenntnis zu bringen, besonders über die Punkte, in welchen wir uns von andern Denominationen unterscheiden; denn viele, leider zu viele, unserer jungen Glieder sind mit den Grundsätzen unseres Glaubens fast gar nicht bekannt. Natürlich müßte der Editor bei etwaigen Einsendungen alles vermeiden, was zum Wortstreit führen könnte: einfach die Artikel bringen, wie sie eingesandt werden und alles auslassen, was etwa so viel bedeutet, als „ich allein habe recht und alle andern haben unrecht"; jeder sage seine Meinung und gründe selbige auf Gottes Wort; dann kann der Leser alles prüfen und das Beste behalten. Es ist Zeit, daß wir Mennoniten Klarheit darüber gewinnen, was zum Hauptgebäude gehört und was eigentlich nur Nebenbauten sind. Unser Eckstein ist Jesus Chistus. Laßt uns sehen, ob alles was wir bauen, auf diesem Eckstein gegründet ist.

Der Winter war hier dieses Jahr strenger als gewöhnlich.

Alle Rundschauleser, die sich für Gottesreichssache interessieren, mit Kor. 1, 24 u. s. w. grüßend,

H. Eidse.

Plum Coulee, den 8. Januar 1901. Werte „Rundschau"! Da ich schon manchen interessanten Bericht in dir gelesen habe, so will ich dir auch etwas mit auf die Reise geben. Habe mich sehr gefreut über den Bericht von dem Korr. von Petrofka. Bitte nur mehr mit solche Berichten zu kommen, sie sind mir sehr interessant zu lesen. Hatte selbst mal Lust nach jener Gegend zu ziehen, doch es war nicht so Gottes Wille, und so ging ich 1892 nach Amerika, war aber noch in Petrowka, ehe ich nach Amerika ging. Haben uns auch einige Zeit Briefe zugeschrieben, doch es ist ins Stocken geraten. Möchte aber wünschen, daß unser Korrespondenz wieder wach gerufen werde, besonders ihr gewesene Michaelsburger, laßt mal wieder was von euch hören. Wir haben hier dies Jahr schon einen etwas strengen Winter gehabt, schon bis 30 Gr. R., heute morgen 20 Gr. R. und Schnee genügend zum Schlittenfahren.

Was die Gesundheit anbelangt, bleibt manches zu wünschen übrig, selbst in unserm Hause haben wir ziemlich gekränkelt, fühle mich auch jetzt noch nicht ganz gesund. Habe mir durch Erkältungen ein Magenleiden zugezogen.

Grüße noch alle Rundschauleser sowie auch den Editor mit den Spruch Ebr. 10, 23. Euer

Peter Epp.

Saskatchewan.

Osler, den 30. Dezember 1901. Zum erstenmal ergreife ich die Feder, um für die „Rundschau" etwas zu schreiben. Da wir noch in Rußland so viele Freunde haben, und keiner derselben etwas sich hören läßt, so will ich mal sehen, ob ich etliche finde. Da sind erstens auf dem Fürstenlande Daniel Teichröbs Kinder, welche meine Nichten und Vetters sind; ich bin auch noch ihre Pflegeschwester. Was macht ihr noch immer, oder wo wohnt ihr alle, warum schreibt ihr gar nicht? Ich würde so gerne mal was von euch hören, wenn nicht brieflich, dann durch die „Rundschau". Es ist schon eine ziemliche Zeit verflossen, seit ich bei euren Eltern in Pflege war; es sind schon 23 Jahre her. Damals waren wir noch alle Kinder, jetzt seid ihr auch wohl schon alle Familienväter oder Mütter, nicht wahr? Ich bin Katharina Abrams, bin schon 18 Jahre verehelicht, mit Isaak Wall, haben 7 Kinder am Leben

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Unterhaltung.

Schloß Seeburg.

Von Florence Montgomery.

(Fortsetzung.)

Nun, plötzlich fuhr ihr mit einem neuen Stich auch noch der Gedanke an ihre eigenen Söhne durch die Seele, an ihre jetzige Lage, an alle ihre Zukunftspläne. Wie weit würde es nicht auch diese berühren?

Im Gedanken an ihre eigenen Söhne kocht es in ihr vor Wut, ganz abgesehen von der Rücksicht auf sich selbst; um ihrer eigenen, geliebten Knaben willen hätte sie jetzt beinahe ihrem Manne die entrüstete Frage zurückgegeben, ob es denn recht sei, dieselben in eine so gefährliche Gesellschaft zu bringen. Aber noch ehe sie dies als eine Waffe gegen ihn vorbringen konnt, wurde sie ihr entrissen.

Ehe sie ihre Stimme zur Ruhe zu bringen vermochte, sprach ihr Gatte weiter: „Ich weiß nicht, in wessen Gesellschaft mein Neffe gelebt, oder was für ein Leben er bisher geführt haben mag. Es wird daher gut sein, wenn zwischen ihm und deinen Söhnen kein Verkehr stattfindet; ich möchte dich also bitten, ihn vorläufig nicht in deine Zimmer einzuladen, auch werde ich ihn deinen Gästen nicht vorstellen. Ich wünsche jedoch, daß er in jeder Beziehung als meines Vaters Enkel und als mein Erbe behandelt wird. Von diesem doppelten Gesichtspunkte will auch ich selbst ihn ansehen. Ich will vergessen, daß er meines Bruders Sohn ist. Ich werde selbst die Dienerschaft von seiner Ankunft und von der Stellung, die er in meinem Hause einehmen wird, unterrichten. Ich werde den Befehl erteilen, daß alle ihn mit derjenigen Ehrerbietung betrachten und behandeln, die sie ihrem zukünftigen Herrn schuldig sind. Denn wenn ich morgen sterbe, so wird er das unfehlbar sein.“

Mit diesen Worten erhob sich Graf Seeburg von seinem Platze und ging nach der Thüre.

Und bevor noch seine Frau sich von der ganzen Verwirrung ihrer Gedanken erholen konnte, sah sie, wie er schon die Thüre für sie geöffnet hatte, und erkannte, daß die Unterredung zu Ende war. Wie im Traume ging sie in ihr Schlafzimmer, es war ihr zu Mute, als sei sie stundenlang bei ihrem Manne gewesen, sie trat hastig ein, schloß und verriegelte die Thür. Als die Tischglocke nach einer Weile ertönte, schickte Gräfin Seeburg eine Meldung nach dem Speisesaale, daß sie heftigen Kopfschmerzes halber nicht bei Tische erscheinen könne.

12. Kapitel.

Die Reisegefährten.

Auf der Station Kings Croß steht der Mittagszug zur Abfahrt bereit.

Ein großer, hübscher Jüngling setzt sich in einen Wagen zweiter Klasse, und legt sein Gepäck mit jener sicheren Gewandheit zurecht, die den Leuten eigen ist, welche gewöhnt sind, sich selbst zu bedienen. — Der Zug ist sehr voll, es ist gerade die Reisezeit, und diese Verbindungslinie erfreut sich großer Beliebtheit. Etwa zwei Minuten vor Abfahrt eilen zwei große junge Leute von angenehmem Aeußeren über den Bahnsteig. Sie zeigen sich so recht als unbeholfene, verwöhnte Engländer. Sie tragen nichts weiter in den Händen als die Regenschirme. Ihr Gepäck haben sie, wie es scheint, im Stich gelassen, ihre einzige Sorge ist, im Zuge Platz zu finden. Es will ihnen jedoch nicht gelingen. Alle Wagenabteilungen erster Klasse sind besetzt.

Vergebens verlangen sie, daß noch Platz geschafft oder noch ein Wagen angehängt werden solle. Der Zug kann nicht mehr warten, und indem der Schaffner eine Abteilung zweiter Klasse öffnet, dieselbe, in welcher der oben erwähnte Reisende sitzt, sagt er zu ihnen, es sei die höchste Zeit zum Einsteigen. Es bleibt ihnen also nichts anderes übrig; Reisedecken, Ueberzieher, Gewehre, Hutschachteln werden hineinbefördert und die beiden steigen ein, während der Zug sich schon in Bewegung setzen will.

Nun geht es an ein Rufen und Suchen: „Hallo, wo ist nur meine Hutschachtel!“ — „Ist auch das Gewehr in Sicherheit?“ — „Liegt hier schon eine Reisetasche mit „F.“ gezeichnet?“ — „Hören Sie mal, rufen Sie den Zeitungsjungen, ich will die Jagdzeitung und das Tageblatt.“

Es wird das Aeußerste gethan, man rennt nach allen Richtungen durcheinander, und die Blätter fliegen noch schnell durch das offene Wagenfenster, indes der Zug langsam den Bahnhof verläßt.

Man hätte sie für Söhne eines Millionärs halten können, in der That aber waren es die unbemittelten Söhne der Gräfin Seeburg.

Ihr Mitreisender, der, ein Buch in der Hand, sich in seine Ecke zurückgelehnt hat, beobachtet sie erst mit einigem Erstaunen, aber nach einer Weile vertieft er sich wieder ins Lesen und scheint nicht mehr an sie zu denken.

Die beiden anderen seufzen, gähnen und dehnen sich und beginnen endlich eine Unterhaltung. Ihr Gespräch dreht sich um Hunde, um Förster, um Wettrennen, um die besten Jagdgründe und um die Aussichten für die kommende Jagd.

Der Fremde liest ruhig weiter, bis ein paar Worte in sein Ohr fallen, die von den Schlupfwinkeln im Parke von Seeburg handeln. Er errötet leicht, wendet seinen Kopf einen Augenblick nach dem Sprechenden hin und nimmt dann sein Buch wieder auf. Dies ist dem ältesten der beiden Brüder, der gerade nach der Richtung hin geblickt hat, nicht entgangen. Dann nehmen er und sein Bruder die Zeitungen zur Hand und sie beginnen einander, so lange es noch hell genug ist, Auszüge daraus vorzulesen, von den Jagden in den schottischen Heidegegenden und dergleichen mehr. Es wird endlich zu dunkel zum Lesen und auch der Fremde legt sein Buch weg, richtete sich auf und schaut aus dem Fenster. Währenddessen merkt er, wie ihn der ältere der Brüder mit fragendem Ausdrucke betrachtet und gleich darauf zu seinem Bruder von einer außerordendlichen Aehnlichkeit spricht.

Der Zug, der auf einer Zweiglinie nach Seeburg geht, steht bald auf einem Seitengeleise bereit. Der Fremde nimmt ruhig sein Handgepäck, und bringt es nach dem anderen Zuge, dann sieht er sich nach seinem Koffer um.

Inzwischen steigen seine Reisegefährten heraus und lassen sich von den Beamten bedienen. Sie werden mit großer Höflichkeit behandelt, alle bemühen sich um sie und ihr Gepäck, von dem sie das Meiste liegen gelassen haben.

Als der Fremde auf seinen Wagen zugeht, stößt er mit dem älteren Bruder zusammen. Sofort nimmt er mit fremdländischer Geberde seinen Hut ab und entschuldigt sich. Der junge Fraser lüftet ebenfalls den seinigen, und als er dabei dem Blicke des Fremden begegnet, kommt wieder jener Ausdruck des Erstaunens in sein Gesicht.

Er eilt zum Stationsvorstand und erkundigt sich augenscheinlich nach dem Fremden, aber dieser schüttelte den Kopf.

Hierauf steigen die Brüder in einen Wagen erster Klasse, der Zug fährt ab, und sie verlieren ihren Mitreisenden aus den Augen.

Station Seeburg! Der Zug hält am Bahnhofe.

Es ist schon ziemlich dunkel, nur eben noch hell genug, daß sie einen kleinen, hübschen Wagen stehen sehen und daneben einen Karren für Gepäck.

Auch eine Droschke ist da. Ein auf dem Bahnsteig stehender Kutscher sucht eifrig in den Wagen erster Klasse.

„Wirklich! Der Wagen Seiner Gnaden,“ sagt Colin zu seinem Bruder.

„Hier sind wir, Wilhelm,“ ruft er dem Diener zu. „Sie können nach dem Gepäck sehen, wir wollen inzwischen schon einsteigen.“

Mit diesen Worten steigen die Brüder ein und fahren, von allen Beamten des Bahnhofs höflich gegrüßt, sogleich ab.

Jener Kutscher hat indessen nichts von dem gehört, was vorgeht, und läuft noch immer an dem Zuge entlang, indem er in alle Wagen hineinblickt. Als er von seinem augenscheinlich fruchtlosen Suchen zurückkehrt und den Wagen nicht mehr vorfindet, sieht er etwas niedergeschlagen aus; er redet dann mit einem Beamten, und dem andern Kutscher der Droschke zurufend, er werde nicht gebraucht, nimmt er seinen Platz neben dem Fuhrmann auf dem Gepäckkarren ein, und es geht fort.

Unterdessen ist auch der junge Fremde ausgestiegen und holt seine Sachen alle selbst zusammen.

Er geht über den Bahnsteig und fragt, auf den Stationsvorstand zugehend, diesen, ob es nicht eine Fahrgelegenheit nach Seeburg gebe. Die Antwort ist ungewiß, die Droschke ist schon zu weit fort, um zurückgerufen zu werden. Ein einfacher Wagen ist zwar im Wirtshaus zu haben, aber mit einem Pferde ist es fraglich. Das Wirtshaus liegt etwas abseits, er würde wohl zehn Minuten bis dahin brauchen. Niemand am Bahnhofe hatte eine Ahnung, wer der in einen Ueberzieher gehüllte Fremde war. Er hat sein Gepäck auf einen Schiebkarren gelegt und geht neben dem Manne her, der diesen in der bezeichneten Richtung vor sich her schiebt, bis das Wirtshaus erreicht ist, wo, wenn auch nicht ohne Mühe, Pferd und Wagen und ein Kutscher gefunden wird, der den Weg weiß.

Die Fahrt dauerte lange, der Fremde ist sehr still.

Endlich erreichen sie die Thore des Parks, und nachdem sie durch denselben noch eine halbe Stunde etwa auf einer Allee gefahren sind, wenden sie sich nach rechts, und es geht nun auf einem Seitenwege nach den Ställen und von da zu einer der Hinterthüren des Schlosses.

Eine Magd mit einem Lichte in der Hand blickt neugierig auf, als der Fremde aus dem Wagen steigt und sein Gepäck eigenhändig tragend, jetzt auf die Küchenthüre zugeht, wo er, wie es scheint, eintreten will.

„Bitte, was wünschen Sie?“ ist ihre Frage.

„Ich will zum Herrn Grafen,“ ist die Antwort.

Das Mädchen sieht sich ihn genauer und fast etwas mißtrauisch an, aber sie versteht sich dazu, ihn durch die gewölbte Halle nach dem Zimmer des Pförtners zu führen, wo sie ihn einem an der Thüre stehenden Diener übergiebt, dem der Fremde seinen Namen sagt. „Bitte hier, mein Herr,“ spricht der Mann ehrerbietig.

Der zukünftige Herr von Seeburg betritt so das Haus seiner Vorfahren.

14. Kapitel.

Die Begegnung zwischen Onkel und Neffe.

Das Geräusch der Wagenräder auf dem mit Sand bestreuten Wege hat mehr als ein Herz innerhalb der Mauer des Schlosses schneller schlagen gemacht. Das Mutterherz sehnt sich nach ihren Söhnen und bangt doch auch vor der Eröffnung, die sie ihnen zu machen hat.

Und in seinem Privatzimmer sitzt der einsame Mann wie gewöhnlich grübelnd am Feuer. Er versucht es, sich zu vergegenwärtigen, daß in wenig Minuten Gottfrieds und Hesters Sohn vor ihm stehen wird; er sagt sich selbst, daß er's kaum recht bedacht hat, welch eine Aufgabe er sich aufladen will, welch tägliches Kreuz dessen Gegewart im Hause für ihn sein wird. Alle möglichen Erinnerungen werden wieder lebendig in ihm werden. Was wird wohl schließlich das Ende davon sein, daß er die Kluft, die ihn von seiner längst begrabenen Jugend trennt, überbrücken will, daß er die Vergangenheit mit all ihren Freuden, all ihren Leiden wieder wachruft?

Ein Geräusch, einige Schritte werden hörbar. Er steht langsam auf und geht nach der Hausflur. Er erscheint gerade zur rechten Zeit, um seinen Stiefsöhnen zu begegnen, die laut hereinstürmen. Als sie ihn erblicken, bleiben sie stehen, dann sich schnell fassend, gehen sie auf ihn zu und reichen ihm ehrerbietig die Hand. Er erwiedert ihren Gruß nur förmlich und geht dann weiter nach der Thür.

Der Wagen war schon wieder fort, und niemand weiter gekommen.

Erstaunt und erschrocken richtet er einige Fragen an den Diener, der dasteht, und er hört, daß wirklich sonst niemand mit dem Zuge gekommen sei. Er lenkte seine Schritte zurück, enttäuscht und mit einem Gefühle, das immer dann sich einstellt, wenn man sich zur Erfüllung einer unangenehmen Pflicht gerüstet hat und schließlich findet, daß diese verschoben werden muß und das Schwere noch bevorsteht.

Er wird sehr ärgerlich und lädt seinen Aerger auf die unschuldige Ursache ab.

„Das konnte ich mir eigentlich denken,“ murmelt er, „er wird sich wohl auf der Straße verirrt haben. Ich hätte jemand mitschicken sollen, so eine Art Schutzmann, um ihn herzubringen.“

Er tritt wieder in sein Zimmer und denkt darüber nach, welche Maßregel er nun ergreifen müsse. Soll er gleich nach Nizza telegraphieren, um zu erfahren, ob der Erwartete denn auch wirklich abgereist ist, oder soll er in der That einen Schutzmann zu Hilfe rufen, der den erst hier in der Nähe Davongelaufenen suchen soll? Er setzt sich nieder, erfüllt von den trübsten Gedanken. Die alten schlimmen Zeiten müssen nun vielleicht wieder neu werden. Es müssen Steckbriefe erlassen werden, öffentliche Anschläge folgen, die einen Menschen, ähnlich jenem ehemaligen Gottfried, beschreiben. Unwillkürlich beginnt er die Personalbeschreibung sich zusammenzustellen: „Ein Jüngling, groß, blond, mit lockigem Haar, rotem, tiefäugigem Gesichte, und für gewöhnlich mit einer kurzen Pfeife im Munde.“

„Herr Seeburg, Euer Gnaden.“

Graf Seeburg springt von seinem Sitze auf und geht ein paar Schritte vorwärts. Er stößt beinahe gegen einen großen dunkelblonden Jüngling, der dem Diener ins Zimmer gefolgt war. Beim Anblick dieses Jünglings wankt Graf Seeburg förmlich zurück und stößt einen Ruf plötzlichen Erstaunens aus. Der junge Mann, selbst erschrocken, weicht erst recht einige Schritte zurück, und so bleiben sie einen Augenblick stehen und sehen einander an.

Der Diener hat sich schnell zurückgezogen und die Thüre hinter sich geschlossen. Graf Seeburg steht noch immer still und blickt, ohne ein Wort zu sagen, die vor ihm stehende Gestalt an; seine Augen glühen in neuem Glanze, und er hält die Hände krampfhaft zusammengepreßt.

Ist das des Spielers Sohn, das der erwartete „Taugenichts?“

Für einen Augenblick vergißt er Gottfried, vergißt selbst Hester, ein Gefühl beseelt ihn, als wenn sein eigener Sohn vor ihm stehe. Ja, der so lange Ersehnte, bei dem seine Gedanken so oft geweilt haben, den er mit besonderer Liebe sich immer vorgestellt und vergegenwärtigt hat, hier ist er erschienen. Die Gestalt und das Gesicht, die ihm zuweilen vor Augen gestanden, der ihn für so mancherlei trösten, ihm seines Lebens Kummer erleichtern sollte, in dessen aufblühendem Leben und jugendlichen Hoffnungen aller Schmerz über die Vergangenheit vergessen und vergraben sein sollte, sein Sohn, sein eigener Sohn, er steht jetzt vor ihm!? Mit beinahe verzweifelter Anstrengung sich ermannend, schreitet er wieder vorwärts, reicht mit einer höflichen Feierlichkeit dem Ankommenden die Hand und heißt ihn so in Seeburg willkommen. Dann bezeichnet er ihm einen Platz und richtet, sich ihm gegenübersetzend, seine forschenden Blicke noch immer fest auf ihn. Er stellt einige Fragen über seine Reise, über die Verspätung. Und Gottfried fängt an, zu erklären. Aber ehe er nur einen Satz vollendet hat, sinkt Graf Seeburg auf seinen Stuhl zurück und bedeckt sein Gesicht.

Die Stimme, das Wesen, die seltsame nicht zu beschreibende Aehnlichkeit des Ausdrucks, die teils angeboren war, teils von dem fortwährenden Beisammensein herrührte, alles versetzte den einsamen Grafen zurück in die schöne Vergangenheit; aber heftig erregt, weist er das Bild mit zitternder Hand ab.

Sein Sohn war verschwunden und Hester Stanhope stand vor ihm.

Als er aber seine Hände wieder vom Gesichte wegnimmt, sitzt Gottfried da und blickt still ins Kaminfeuer, auch die Aehnlichkeit war entschwunden.

Er redet ihn gar nicht weiter an, er fühlt, er müsse eine Zeitlang allein sein, er scheut sich jetzt fast, die zärtlich geliebte Stimme, die ihn an seine einzige Liebe erinnert, wieder zu hören; indem er langsam aufsteht, spricht er, ohne ihn anzusehen: „Komm mit mir, ich will dich der Gräfiin Seeburg vorstellen und dann in dein eigenes Zimmer führen.“

— — — — — — — — — — — —

Im Wohnzimmer fand eine sehr verschiedene Begrüßungsszene statt. Beim lärmenden Eintritt und Gruß ihrer Söhne lächelte Gräfin Seeburg heiter, und ihr Antlitz, das seit jener aufregenden Unterredung bleich und angegriffen ausgesehen hatte, färbte sich wieder lebhaft.

Die Knaben waren gesprächig und plauderten von allem möglichen, das sie in London gesehen hatten, und di Mutter hätte es nicht übers Herz gebracht, ihnen jetzt gleich die Eröffnung zu machen, die ihr so schwer wurde. Aber Colin gab ihr selbst einen Anstoß dazu, indem er lebhaft von dem Fremden erzählte, der mit ihnen gereist war, und von seiner außerordentlichen Aehnlichkeit mit Graf Seeburg, wie man sie sich größer kaum denken könne.

Er bemerkte nicht, wie seine Mutter bei diesen Worten erbleichte und wie ein schmerzlicher Ausdruck ihren Blick trübte, er fuhr harmlos fort, weiter davon zu erzählen und Einzelheiten zu berichten, bis es Andreas, der das Interesse seines Bruders für ein „verdächtiges Subjekt“, wie er selbst den Fremden nannte, recht sonderbar fand, zu viel wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von G. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

23. Januar 1901.

Rußländer wollen wissen, warum Prämie No. 10 für den amerikanischen Preis nicht nach Rußland geht.

Antwort: Es kommt zu teuer, denn wir müßten dann meistens für Einzelnummern Postgeld zahlen.

Uns ist zu Ohren gekommen, daß Lehrer, die keine 300 Dollars im Jahr verdienen, auch noch die Bilderchen oder Wunschumschläge, welche die Schüler zu Weihnachten bekommen, selber bezahlen müssen. Beruht Obiges auf Thatsachen oder ist es irgend einem Witzblatt entnommen?

Der „Deutsche Volksfreund" ist uns eines der liebsten Wechselblätter und wir würden das kernig deutsche Blatt nur ungern entbehren. Wir wünschen dem „D. Volksfreund" die weiteste Verbreitung, denn er gehört zu den wenigen deutschen Blättern unseres Landes, die sich einer reinen Sprache befleißigen. Der Grundton dieses Blattes ist Biederkeit und herzliche Frömmigkeit; frömmelnde goody-goody Sachen sucht man vergebens darin. ($2.00 per Jahr.—Bestell. an Louis Tag, 150 Nassau St., N. Y.)

Im „Christlichen Hausfreund", Organ der Adventisten, lesen wir folgende Notiz:

„Aus Manitoba schreibt Aeltester Dirksen gelegentlich seiner Abonnementserneuerung und Sendung einer Gabe für den Hausfreundmissionsfonds u. a.: „Ich sende Dir $1, damit wir den „Hausfreund" wieder bekommen, denn ein wahrer deutscher Sieben-Tags-Adventist kann ohne den „Hausfreund" nicht sein. Wie klar sind doch die Artikel über das Buch Daniel! die sind mir wirklich zum großen Segen. Die Brüder Peters bei Rosthern wollen diesen Winter versuchen, mit Gottes Hilfe Abonnements für den „Hausfreund" zu sammeln. Auch die Geschwister bei Hednesford wollen eine Traktatgesellschaft gründen und auch einen Klub Hausfreunde zum Verschicken halten. Möchten doch alle lieben Geschwister aufwachen vom Schlummer!"

Anm. Solche Anhänglichkeit an das Blatt, welches man liest, ist beachtenswert. Die „Rundschau" hat auch warme Freunde; doch wenn sich diese Freunde halb so viel an der Verbreitung der „Rundschau" gelegen sein ließen, als die Adventisten sich die Verbreitung ihres Blattes angelegen sein lassen, so hätten wir einige Tausend Leser mehr.

Auffallend: von Rußland kommen Leute hierher, die sich für Mennoniten ausgeben, um hier „für den Herrn" zu arbeiten, deren Mennonitentum stark angefochten werden kann, und den lieben Russen gehts ebenso mit manchen Amerikanern. Da heißt's: „Prüfet die Geister." Wir leben wirklich in einer Zeit, wo „für den Herrn arbeiten" leider oft mit einem Raubanfall auf den Geldbeutel identisch ist. Irgend ein Gauner kann heutzutage schöne Worte machen und sogar beim Beten weinen. Wir glauben und verstehen, daß das Menschenherz gerührt werden kann und muß, wenn wirklich Rührendes da ist; aber erst Rührendes schaffen, um zu rühren und dann die Rührung benutzen Kapital daraus zu schlagen: Das ist die Heuchelei auf die Spitze getrieben. Wie vieles wird in der Christenheit gegenwärtig nur auf Rührung gebaut. Wo bleibt das Wissen, das Ueberzeugtsein? Rührungen sind nur von kurzer Dauer, aber die Ueberzeugung bleibt. Im Trüben (im aufgemodderten Wasser) ist gut fischen.

Briefkasten.

H. Thiessen. — Herzlichen Dank für das Geschenk. Brief folgt.

Heinrich Heinrichs, Lowe Farm. — Ja, wir können tauschen. Wir nehmen irgend eine Art Geld oder Postmarken, deswegen auch eine Load Kruzzen, wenn sie hergebracht wird.

A. Wittenberg. — Jetzt ist mir alles klar. Die Kalender können Sie, wenn nicht weiter, einem Baschkieren schenken. Pr. No. 2 und 3 abgeschickt. Oschibka sa falsch ne ſtſchitajetſa.

David Löwen, Miloradofka. — Bestell. auf 10 Ex. „Rdsch." erhalten. Alle Nummern werden geschickt, so auch die Prämien. Die Rbl., welche Sie am 29. Nov. geschickt haben, sind bis jetzt hier nicht angekommen. Bitte dort nachzuforschen.

Abr. Hamm, Lichtenau. — Bestell. für 6 Ex. „Rdsch." erhalten. Alle Nummern von No. 1 werden nachgeschickt. Prämien werden auch alle bis auf Testamente, welche rein vergriffen sind, geschickt. An Stelle der Testamente schicken wir Gesch. d. Menn.

Peter Rogalsky, Nikolajewka. — Karte erhalten, den Geldbrief noch nicht. Rechnung stimmt.

Is. Born, Lichtfelde. — Nachbestellung laut Karte No. 4 auf 4 Ex. „Rdsch." nebst einer Lehrerbibel und laut Brief No. 5 auf 21 Ex. „Rdsch." nebst einer Lehrerbibel erhalten. Kann noch immer von No. 1 an alle Nummern nachschicken.

A. Kröker, Spat. — Bis jetzt von Ihnen Bestell. erhalten auf 6 Ex. „Rdsch." und 5 Ex. „Jgdfrd.", 5 Lehrerbibeln und 5 Der Gute Kampf. Außerdem Pr. No. 5, 6, 8, 11, 18 an Sie geschickt.

H. Warkentin, Danilofka. — Nachbestell. auf noch 11 Ex. „Rdsch." erhalten. Geld noch nicht hier.

Erkundigung.

Edmund Dirks, Bibelkolporteur der Britischen Bibelgesellschaft, möchte durch die „Rundschau" etwas über seine Brüder Gustav und Reinhold, aus dem Plotzker Gouv., Polen, vor 15 Jahren nach Amerika gezogen, erfahren. Seine Eltern sind vor zehn Jahren mit den andern Geschwistern nach Brasilien ausgewandert. Seine Adresse ist: Rußland, Stadt Samara, Haus Batulina, Edmund Dirks.

Wie ist doch die Adresse des Peter Penner, Sohn des Heinrich K. Penner, Henderson, Neb. Peter ging nach Südminnesota und hat sich, nachdem er sich etwas Geld verdient, mit einer Frl. Wiebe verheiratet. Ging dann mit seinen Schwiegereltern nach Saskatchewan. Möchte mit ihm korrespondieren. Wie ist die Adresse des lieben Onkel Johann Jantzen. Er zog von Hierschau, Rußland, nach Ebenfeld nahe Einlage am Djneper. Von da zog er nach Brasel. Falls er selbst die „Rundschau" nicht liest, sind Freunde gebeten, ihm diese Zeilen zuzuschicken. Meine Adresse ist: Johann F. Jantzen, Ulen, Clay Co., Minnesota.

Verhandlungen

der 30. Konferenz des Menn. Lehrervereins von Kansas, abgehalten in der Mennonitenkirche in Hillsboro am 28. Dez. 1900.

Am Vorabende wurden von Prediger J. A. Pankratz und Prediger H. P. Krehbiel lehrreiche Vorträge über Erziehung gehalten.

Die Konferenz wurde am obenerwähnten Tage um ½10 Uhr vom Vorsitzer P. H. Richert durch Verlesen eines Abschnitts Hl. Schrift und Gebet eröffnet.

Das Aufrufen der Glieder erwies, daß 26 Lehrer anwesend waren. Nachdem der Bericht von der vorigen Versammlung gelesen und angenommen war, wurden folgende Komitees ernannt:

Beschlußkomitee: — A. S. Hirschler, W. B. Unrau und Isaak Wiens.

Werbekomitee: — C. C. Heidebrecht, Anna Hirschler und P. C. Hiebert.

Ausführung des Programms.

I. Thema: Das Gefühlsleben. a) Wesen der Gefühle, b) ihre Bedeutung in der Erziehung.

P. C. Hiebert referierte etwa folgend: Gefühle sind innerliche Seelenzustände und daher schwer zu definieren. Es ist ein Unterschied zwischen Empfindungen und Gefühle. Gefühle können eingeteilt werden: 1) nach dem Begriff, wie, Lust- und Unlust-Gefühle u. s. w., 2) nach den Gefühlsursachen, wie, sinnliche, intellektuelle und ideale Gefühle. Der Erzieher muß vorsichtig sein, wenn er im Schüler ein Gefühl erweckt oder entfernt. Niedere Gefühle sollten unterdrückt, ideale erweckt werden. Besonders sollten Schönheits-, Wahrheits- und Rechtsgefühle entwikkelt werden.

Prof. P. F. Duerksen sagte unter anderem: Der Deutsche ist ein Gemütsmensch. Im Gemüt liegt das Gefühl. Gefühle sind Produkte der Zustände des Körpers auch Reflektionen des Nervensystems. Die Gefühle bestimmen mehr oder weniger den Willen. Personen, die entweder ein Ueberquantum von Gefühl oder ein Ueberquantum von Erkenntnis haben, gehen immer ins Extreme. Gefühl und Erkenntnis müssen miteinander verbunden und gleichgehalten werden. Bei einem Kinde muß das Gefühl gleich entwickelt werden. Ein Mensch ohne Gefühl ist durch nichts zu erreichen, denn er hat einfach kein Gewissen. Aber bloß das Gefühl entwickeln, wirkt schädlich; es muß stets so geschehen, daß die Vernunft die Herrscherin bleibt.

Besprechung: — Das Verhüten des Flüsterns in der Schule bewirkt bei den Schülern ein Gerechtigkeits- und Taktgefühl. Aber wie können Gefühle in richtige Bahnen gelenkt werden? Am besten wenn auf das Erkenntnisvermögen eingewirkt wird. Ein schlechtes Gefühl kann oft auch mit einem guten versetzt werden. Der Lehrer sollte aber nie vergessen, daß seine eigenen Gefühle auf den Schüler übergehen.

II. Thema: Wer darf Lehrer sein?

Lehrer C. C. Heidebrecht sagte: Der Lehrer giebt der Schule das Leben und ist die Seele derselben. Der Lehrer soll entschieden und charakterfest sein. Seinen Wandel messe man nach Tit. 1, 6. Man frage auch nach dem innern Werte des Lehrers. Sein Betragen innerhalb der Schule und außerhalb derselben, auf der Straße oder in Gesellschaft muß musterhaft sein. Weiter muß er wahrhaftig sein, nicht verschwenderisch, nicht gleichgültig über sein äußeres Erscheinen. Ob er ein Gemeindeglied ist oder nicht, so sei er doch immer ein Verteidiger der Kirche und der Sonntagsschule.

C. C. Epp ließ sich entschuldigen.

In der Besprechung wurde betont, daß der Lehrer im Schuldenmachen und Schuldenzahlen aufrichtig und ehrlich sein sollte.

II. Thema: Einige astronomischen Betrachtungen.

Folgendes sind einige Bruchstücke aus Prof. A. S. Hirschlers: Astronomie kann auch in den Distriktschulen ausgebeutet und verwendet werden. Die Geographie bietet guten Anhalt dazu. Da kann vieles über Sonne, Planeten, Sterne u. s. w. gesagt werden. Der Planet Merkur ist z. B. nicht zu sehen, weil er der Sonne zu nahe ist. Mars ist merkwürdig, weil einige annehmen, daß er Bewohner hat. Der rote Fleck auf Jupiter ist interessant, weil man nicht weiß, was es ist. Weiter ist der Mond wichtig mit seinen vielen erloschenen Kratern. Er ist eine Oede ohne Leben, Luft und Wasser. Eigentümlich sind auch noch die Kometen, die schon viel Ursache zum Aberglauben gegeben haben.

Besprechung: — Das Naturstudium sollte in unsern Schulen nur so viel, wie möglich, getrieben werden. Knappe Zeit auch, daß nicht passende deutsche Textbücher vorhanden sind, bilden Hindernisse.

IV. Thema: Was und wie sollte gelesen werden?

F. J. Jantzen hob unter anderm hervor: Im Lesen sollte man nicht zu enge sein und behaupten, daß nur allein die Bibel gelesen werden sollte, aber auch nicht ins andere Extrem gehen und eine zu große Auswahl von Büchern haben. Die Bibel, Erbauungsbücher, Biographien und klassische Werke sollten beim Lesen immer den Vorzug haben. Das gewohnte Lesen guter Schriften giebt Erbauung und Tröstung. Klassische Werke geben Uebung im erhabenem Denken und in der Sprache. Man lese stets nach dem Werte des Lesestoffes. Wertvolles lese man langsam und bedacht, minder Wichtiges oberflächlich und schnell, weil heutzutage eben so sehr viel geschrieben wird.

In der Besprechung wurde noch hervorgehoben, daß beim Zeitungslesen dem Inhalte gemäß gelesen werden sollte, das Wichtigere gründlich, das Unbedeutsamere oberflächlich.

Geschäftliches: Bericht des Beschlußkomitees.

Beschlossen:

1. Wir betrachten es als eine große Gnade von Gott, daß wir immer noch als Konferenz zusammen kommen und über die Schulsache Besprechungen und Beratungen pflegen können.

2. Danken wir Gott für die gesegneten Konferenzstunden, die wir heute wieder hatten.

3. Wir danken den Referenten für die gelieferten Arbeiten. Wir danken den Rednern des Vorabends für ihre Vorträge und wünschen, daß sie dieselben in unsern Blättern veröffentlichen möchten.

4. Wir danken der Hillsboro Gem. für die Benutzung der Kirche, sowie für die freundliche Aufmahme und Bewirtung während der Konferenz.

5. Wir ersuchen den Schreiber, den Bericht in der „Post", „Volksblatt", „Rundschau" und „Bundesboten" zu veröffentlichen.

6. Die Konferenz schätzt die Bemühungen der Editoren unserer Blätter, hie und da uns etwas Pädagogisches zu bieten, und möchte sie ersuchen darin fortzufahren.

Bericht des Institutskomitees.

Indem auf der letzten Sitzung nicht alle Komiteemitglieder zugegen waren und auch nicht alle Arbeit gethan werden konnte, hielt das Komitee am 28. Dez. seine zweite Sitzung ab und organisierte sich folgenderweise: Lehrer A. S. Hirschler Vorsitzer und Lehrer P. F. Duerksen Schreiber.

Beschlossen, 1) daß Lehrer David Harder beauftragt wird über die Entstehung unseres deutschen Instituts eine Geschichte zu schreiben und dieses unter Mitwirkung solcher Kräfte als er es für notwendig findet; 2) daß die verschiedenen Institutlehrer bis zum 1. März 1901, einen schriftlichen Abriß von ihrem zulehrenden Fach an den Schreiber des Komitees einsenden möchten; 3) daß die Lehrproben in Zukunft beibehalten werden, wie bisher, mit der Bedingung, daß jeder Praktikant seinen Plan vor der Anwendung desselben dem Kritiker oder Vorsitzer des Vereins zur Genehmigung vorlegen möchte; 4) daß statt 4 Lehrproben 3 geliefert werden; wogegen am Nachmittage ein Vortrag, gefolgt von einer Durchsprache und Kritik, geliefert werden möchte; 5) daß Lehrer P. R. Voth für die nächste Komiteesitzung 30 Themata zur Genehmigung vorlegen möchte; 6) daß Lehrer A. S. Hirschler die Lehrproben durcharbeiten und der nächsten Sitzung vorlegt.

A. S. Hirschler, Vorsitzer,
P. F. Duerksen, Schr.

Vorlage: Vorgeschlagen die Konstitution dahin zu verändern, daß die Konferenz nur eine Sitzung im Jahr abhalten soll und zwar am 28. Dez.

Folgende Lehrer wurden auf Empfehlung des Werbekomitees aufgenommen. Adolph Voigt, Christian Knittle, J. B. Wiebe und H. J. Pankratz.

Nachdem Rev. Hirschler zum Schluß gebetet hatte, vertagte die Konferenz.

P. H. Richert, Vorf.
P. P. Buller, Schr.

(Fortsetzung von Seite 2.)

und eins in der Ewigkeit; haben 4 Knaben und 4 Mädchen; wir wohnen jetzt auch im Nordwesten. Lebt der Vater noch? Das die Mutter schon längst tot ist, haben wir gehört. Jetzt komme ich nach Heinrich, Bernhard und Jakob Abrams Kinder. Lebt ihr noch und wie geht es euch, oder wo wohnt ihr alle? Schreibt doch mal. Auch ihr Onkels und Tanten. Die Eltern würden würden gerne mal was von euch hören. Sie sind schon ganz alt und lebenssatt. Jetzt muß ich noch zu dir, Margaretha Peters kommen. Wie ich gehört habe, bist du schon verheiratet, weiß aber nicht eure Adresse; so nehme ich die „Rundschau" zu Hilfe, die doch alle findet. Was machst du noch immer, seid ihr beide schön gesund? Und wo wohnt ihr? Schreibt doch mal und schickt uns eure Adresse, daß wir uns doch können schreiben; es ist doch so schön, daß wir schreiben können. Wir sind in unserer Familie, dem Herrn sei vielmal Dank, alle gesund. Da sind auch noch Abram Penners und Peter Penners Kinder, auch Peter Krahnen Kinder aus Schönhorst; weiß nicht, wo sie alle wohnen, laßt doch auch mal was von euch hören. Wenn euch diese Zeilen zu Gesichte kommen, so seid alle herzlich gegrüßet. Wir haben hier bis Weihnachten sehr schönes Wetter gehabt, aber jetzt ist es sehr kalt, doch nicht genug Schnee zum Schlittenfahren.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und an alle Rundschauleser.

Isaak und Katharina Wall.

Rosthern, den 4. Januar 1901.

„Jesu geh' voran auf der Lebensbahn," u. s. w. sei allen gewünscht, denen diese Zeilen zu Gesichte kommen mögen. Dem Herrn unsern lieben himmlischen Vater sei vielmal Dank für seine ewige Liebe, die er noch tagtäglich an uns sehr schwachen Menschen bestätigt; denn er hat uns im verflossenen Jahr auch nicht verlassen, sondern reichlich gesegnet. Ihm gebühret die Ehre und Anbetung! Komme dann zuerst zu unsern Kindern Heinrich Neufeld in der Krim. Wir haben euch im verflossenen Jahr einen Brief so wie auch ein Buch mit Maschinerie geschickt. Ob ihr selbiges erhalten? Berichtet uns darauf, wenn auch durch die „Rundschau", denn die bringt es viel sicherer ans Ziel, als die Briefe und dazu auch noch viel billiger. Wir berichten euch, liebe Kinder, daß wir uns hier schon ein wenig erholt haben; denn das Mitgenommene reichte zur Reise und hier waren wir dann auf unsere zehn Finger angewiesen. Dem Herrn sei Dank für seine Gnade, die uns Gesundheit und Nahrung schenkt. Der Herr hat unsern Acker gesegnet, der hat uns 21 Bushel Weizen gebracht, Gerste und Hafer die doppelte Zahl,

auch Gartengemüse genug. Muß denn noch berichten, daß Wilhelm am Neujahrstag Hochzeit hatte mit Jakob Dürks Tochter hierselbst. Ihr lieben Freunde und Bekannte in Spat und in der Kolonie, auch auf Marakana seid noch einmal alle herzlich von uns gegrüßt. Eure Mitpilger

Jacob und Katharina Neufeld.

Rußland.

Neuhalbstadt, Sagradofka, den 11. Dezember 1900. Lieber Bruder Editor! Ich möchte meine l. Freunde ersuchen ein Lebenszeichen von sich zu geben, weiß aber nicht, wo sie eigentlich wohnen. Ich nenne Jakob Balman, dessen Frau des Vaters Schwester ist, und Kornelius Balman, dessen Frau der Mutter Schwester ist, einst aus Berdjansk nach dem Fürstenlande dem Dorfe Sergeofka ausgesiedelt. Sollten selbige noch leben, so bitte ich, uns durch die „Rundschau" euer Befinden zu berichten und die Adresse, auf daß wir uns als nahe Verwandte kennen lernen mögen. Grüßend verbleibe ich euer Freund

Abraham Fast,
Sohn des Jakob Fast.

Krim, Kurman, den 11 Dez. 1900. Werte „Rundschau"! Den 7. Dezember kam die Missionarin Maria Gerber von Armenien, hier auf St. Kurman an. Sie verweilt hier in der Krim etliche Wochen. Den 9. d. M. wurde in Dschangara, ein alter Heinrich Janzen begraben, früher von Rudnerweide. Am 10. Dez. wurden Joh. Sperling und Elisabeth Mierau, Annofka, getraut. Ferner wurden als Brautleute aufgeboten, Kornelius Janzen von Turkestan und dessen Braut Anna Konrad, Spat; Peter Hildebrandt und dessen Braut Katharina Sperling, Annofka; Gerhard Wiens und dessen Braut Maria Unruh, Bikbulatschi. In No. 48 der „Rundschau" ist ein Aufsatz von Hillsboro, Kansas. Ist Wittwe Gerhard Schierlings verstorbener Mann, ein Sohn, des von Amerika zurückgekommenen Schierling, gestorben in Fürstenwerder?

Ein Leser.

Neuhalbstadt, den 11. Dezember 1900. Werter Editor! Damit alle lieben Freunde und Bekannten in Amerika so wie auch in Rußland die traurige Botschaft von dem Absterben unserer geliebten Mutter, Margaretha Pankratz, geb. Regehr, von Margenau, erfahren möchten, bitte ich doch diese Zeile in deinem Blatte aufzunehmen. Am 8. November 10 Min. auf 6 Uhr morgens wurde die liebe Mutter durch einen schnellen Tod von uns genommen. Sie war im Frühjahr sehr krank, so daß wir immer dachten, der Herr würde sie von uns nehmen, aber sie wurde wieder hergestellt und war auch ziemlich gesund bis zum 8. November morgens 20 Min. auf 5 Uhr, da sagte sie zum Vater „es drückt mir vorne beim Herzen sehr." Da kochten wir gleich Thee für sie, da sie getrunken hatte, sagte sie, „es giebt schon nach," sie hatte es eben ausgesagt, da schrie sie auch schon, „aber jetzt drückt es sehr, — ich bin sehr müde, dort in jener Heimat wird man nicht so müde sein." Da betete sie noch und dann war sie eine Leiche. Sollte der liebe Onkel Aron Regehr, Kansas, nicht ein Leser der „Rundschau" sein, so bitte ich die lieben Freunden, ihm die traurige Botschaft von seiner Schwester zu überreichen. Er war vor etlichen Jahren in Rußland auf Besuch. Ich diente damals auf der Forstei, wo mir sein Besuch nicht zu teil wurde, wie gerne ich es auch gesehen hätte. Mit herzlichem Gruß an alle Freunde, verbleibe ich euer Bruder

Jakob Pankratz.

Krim, Kurman, 12. Dez. 1900. Auf der Station Dschankoi wurde vorige Woche ein jüdischer Schlächter, namens Selig, samt Frau ermordet. Beide lagen im Zimmer mit zerschmetterten Schädeln. Der Aussage nach hatte der Schlächter ein nettes Baarvermögen, welches den Mördern in die Hände fiel. Die Thäter sollen auch schon fest sein. Sie wurden beim Teilen des geraubten Gutes uneinig, fingen an sich zu schlagen und wurden so festgenommen.

In Kurman verschwand etwas vor einem Jahr ein Grieche namens Karanikos, ein Weizenkäufer vom Contor Maß in Odessa. Er hatte nämlich Weizen gekauft und nicht gleich bezahlt, nachdem der Weizen schon geliefert war, und als es ungefähr 5000 Rbl. machte, verschwand er. Er hatte formelle Quittungen gegeben von der Firma Maß. Als bei Maß gerichtlich um Zahlung angefragt wurde, schüttelte er die Zahlung ab und verwies das Gesuch an seinen Verwalter, namens Korosus in Feodisia. Vor nicht langer Zeit ist aber auch der durchgebrannt; nur hat er mehr als das Zehnfache von dem was Karanikos stahl mitgenommen. Und unsere Leutchen, die das Getreide mit vieler Mühe zusammenbrachten, bekommen schließlich nur das Nachsehen. Die Molotschnaer Kolonie hat wieder Land gekauft, am Kaspischen Meer, nicht weit vom Fluße Terek, ungefähr 24000 Dessj. zu 40 Rbl. Es giebt eine nette Ansiedlung. Es wird dieses Land sehr verschieden, angesehen. In einem Briefe von der Molotschna nach Burugan stand unter anderem geschrieben, das Land sei fast als ein „Eden" zu bezeichnen. Während andere behaupten, daß es fieberig sei, viel Ungeziefer hege und schlechtes Wasser habe. Ob's wahr ist?

Korr.

Blumenfeld, den 12. Dezember 1900. Da ich in No. 46 dieses Blattes genannt bin, und wir Blumenfelder vom l. Onkel Joh. Neufeld, Inman, aufgefordert werden, etwas von uns hören zu lassen, so gehe ich gleich an die Arbeit. Danke dem l. Onkel Neufeld für die Liebe, nämlich daß er meiner gedenkt, und für den Glückwunsch. Wir sind hier auch in unserer Lebenslage dem Wechsel unterworfen; doch Geborenwerden und Sterben hat seinen Fortgang. Die l. Altväter, die ich hier einst kennen lernte vor 24 Jahren, sind beinah' alle in der Ewigkeit. Johann Driedgers leben noch beide, sind gottlob ziemlich munter. Witwe Abr. Janzen und Witwe Dietrich Janzen befinden sich auch noch in unserer Mitte; so auch unsere Mama hieselbst. Doch sehnt sie sich schon sehr, von hier abgelöst zu sein. Sie hat ja auch schon die höchste Altersstufe überschritten, wovon der Psalmist sagt im 90. Ps: „Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind's 80 Jahre". Sie ist bereits im 84. Lebensjahr. Es ist doch recht schwer, so alt zu werden, wenn man es so von den Vätern und Müttern sieht und hört. Es erfüllt sich, was Salamo sagt, Pred. 12, 1, „daß da Tage kommen und Jahre herzutreten, da man sagen wird: sie gefallen mir nicht."—Die andern sind in der Ewigkeit: Onkel Dietrich Janzen, mein gewesener Amtsbruder, wurde vom Schlag getroffen, und nach einer ziemlich langen Leidenszeit ging er hinüber, wie wir fest hoffen, vom Glauben zum Schauen.—Schwager Jakob Janzen, Wiesenfeld, und die Schwägerin Frau Johann Janzen, Rosenheim, sind auch nicht mehr unter den Lebenden. Jetzt im Frühjahr wurde die Schwägerin Frau Peter Janzen im Wochenbett plötzlich dahingerafft, — hinterließ ein kleines Töchterlein. O, wie sind die Wege des Herrn doch so wunderbar, ja unbegreiflich, doch er führt es herrlich hinaus. Jes. 28, 29. So war es auch hier. Sie durfte uns den Trost hinterlassen, daß sie Jesum bei sich habe. Die l. Eltern auf Steinthal leben noch beide; doch ist Mama schon längere Zeit leidend. Sie hat Wassersucht; sie ist ziemlich schwach, sehnt sich auch schon sehr aufgelöst und beim Herrn zu sein. — Den 2. Dez. feierten unsere l. Geschw. Peter Wiensen Silberhochzeit. — Da waren wir mit mehreren Freunden beisammen, dankten in Gemeinschaft dem Herrn für seine Liebe, die er ihnen im Laufe von 25 Jahren erwiesen. — Meine Geschw. Jakob Wiensen, Jakob Rogalskys und Heinrich Hieberts wohnen in Steinthal. Weil die Eltern das Land nicht mehr selbst bewirtschaften, so haben die l. Geschw. es übernommen. — Nikolai Wiensen haben neben Silberfeld Land gekauft und gedenken im kommenden Frühjahr sich dort ihre Wirtschaft einzurichten. Geschw. Johann Wiensen sind gegenwärtig in Hamburg, Deutschland, im Prediger-Seminar. Sie gedenken in die Heidenwelt zu gehen. Möchte der Herr ihnen viel Gnade und Salbung geben, um als taugliche Arbeiter den armen Heiden das Licht zu bringen und vielen Seelen ein Segen zu sein. — Was die irdischen Verhältnisse anbetrifft, d. h. in Bezug auf Getreidebau und Handelsgeschichten, so ist es hier beinah so, wie Freund Jakob Neuman, Tiegerweide, in No. 47 berichtet. Die Winteraussaat fängt jetzt an aufzugehen. Wir haben hier jetzt schon längere Zeit ziemlich viel Feuchtigkeit.

Was machen unsere Freunde dort in Amerika? Wir hatten seiner Zeit Vetter Heinrich Neufelds Brief beantwortet, jedoch keine Antwort auf unser Schreiben erhalten. Ist der Brief vielleicht verloren gegangen? Auch Vetter Joh. Neufeld und Onkel Heinrich Wiens nebst Kinder, seid herzlich gegrüßt. Bitte, uns auch von Zeit zu Zeit Nachricht zu schicken; zwar würde ich euch, ihr l. Vetter und Nichten nicht alle kennen, doch lesen möchten wir gerne, wie es euch dort geht. — Oder Abr. Janzens Maria und Anna, ihr Johann Klaassens Kinder, früher Petershagen wohnhaft, (Rußland), wie geht es euch, wo seit ihr wohnhaft u. s. w.? Bitte, wenn auch nicht brieflich, so doch durch diesen l. Boten, der so viele Mennonitenhäuser aufsucht, von euch hören zu lassen.

Wir hatten hier den 9. Okt. Missionsfest und wurden hoch beglückt durch den Besuch auf diesem Feste. Es waren die l. Br. Ehrw. Aelteste Heinrich Dirks, Gnadenfeld, Abraham Görz, Ohrloff und der allen l. Rundschaulesern wohlbekannte ehrw. Aelteste David Görz von Amerika. Möchte der Herr ihnen ihre Arbeit im Weinberg des Herrn reichlich vergelten.

Der Gesundheitszustand ist hier jetzt gottlob befriedigend. Möchten doch alle, die diese Zeilen lesen mit allem Ernste ihre Seligkeit schaffen, wie Paulus sagt, Phil. 2, 12: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern." Wenn wir in irdischer Beziehung genau sind, daß doch alles zur Förderung unseres Wohles dienen soll, wie viel mehr thut das not in geistlicher Beziehung.

Möchte der Herr uns allen die ewige Seligkeit aus Gnaden geben. Amen.

Herzlich grüßend zeichnet sich in Liebe euer Mitpilger nach Zion

Gerhard Wiens.

Meine Adresse: Gerhard Wiens,
Blumenfeld, Stadt Orechow,
Salomacho, Gouv. Taurien,
Südrußland.

Samara, den 13. Dezember. 1900. Werte „Rundschau"! Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor und an alle Rundschauleser! Der Winter ist jetzt strenge. Es fängt an mit Schnee zu jagen. So will ich denn dir, werter Hausbesucher, einige Zeilen mit auf den Weg geben. Da ich jedesmal, wenn die „Rundschau" ins Haus kommt, nach Krimer Nachrichten ausschaue, so lege ich sie jedesmal mit dem Gedanken hin: „Woran fehlt es?" Aber da wird doch wohl der große Kot, der gegenwärtig in der Krim sein soll, schuld daran sein.

Noch einiges vom Gesundheitszustand. Bei uns ist er gut. Ein Mann namens Voth liegt schwer krank darnieder; er ist öfters von Sinnen. Korn. Heinrichs war auch dem Tode nahe; ist aber wohl schon ein wenig besser. Franz Fröse hatte den Blutsturz; ist auch schon besser. Todesfälle sind zu verzeichnen: Frau Jakob Derksen, Kamenetz, starb an der Auszehrung; in Iuowka, Voths Tochter wurde auch von ihren Leiden erlöst, nachdem sie über 2 Jahre lang ein sehr schweres Krankenlager durchgemacht hatte. Frau Kliewer, Dolinsk, starb plötzlich, wie ich gehört habe, infolge von Krämpfen. Hier ist ein Löwen aus Amerika angekommen, welcher 3 Monate auf der Reise zugebracht hat (ihm war das Geld ausgegangen). Er gedenkt hier 1 oder 2 Jahre zu verweilen, um dann wieder in seine geliebte Heimat zurückzukehren. Ich will noch in deinem Hause, lieber Schwager (im Dorf Kubanka), einkehren und dich herzlich grüßen. Wir machten ja die Reise aus dem Elternhause gemeinschaftlich nach deinem Heim. Bitte auch einmal was an die „Rundschau" zu schicken. Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß.

Auf Wiedersehen Ein Leser.

Gouv. Taurien, Michailowka, den 14. Dezember 1900. In den Mennonitenkolonien an der Molotschna herrschte ein arges Fieber; jedoch war diese Krankheit nicht lebensgefährlich. Sie spornte vielmehr unser Mennonitenvolk zu neuer Lebenslust an, stählte der Menschheit Wirken und Schaffen für die kurze Spannezeit dieses irdischen Daseins. Von diesem Fieber konnte unser Volk nicht anders geheilt werden, als durch Anwendung einer sehr großen süßen Pille, von der jedem der von dieser Krankheit angehaucht ist, ein Stückchen zum nützlichen Gebrauch abgemessen werden soll, und dann fernerhin, als sein Eigentum betrachten darf. Bei vielen Leutchen wird am Anfange dieses Medizinmittel, der Geschmack wohl etwas bitter aufstoßen, aber wenn es nur hilft; und helfen wird es. Dieses Fieber nennt sich im Volksmunde schlechtweg „Landfieber" und wenn diese Krankheit an die Oeffentlichkeit erscheint, dann ist sogar die menschliche Natur gezwungen, in den Hintergrund zu treten. Die Gebietsämter Halbstadt und Gnadenfeld hatten Mitleid mit der fiebrierenden Menschheit, und sandten vier Bevollmächtigte nach dem Terek-Gebiet, um Land zu suchen. Diese Männer kamen zurück, und hatten ein Stück Land, die Kleinigkeit von 24,828 Dessjatinen gefunden. Daraufhin fuhr Oberschulz Nikkel, Halbstadt, und Oberschulz Dürksen, Gnadenfeld, und kauften das Land zu 40 Rbl. per Dessjatin. Der Edelmann, dem dieses Land gehörte, heißt Lwow, und der Name der Oekonomie ist Chartsch. Ein Fluß fließt durch das Land und heißt Taljma. Tschirjur ist die Eisenbahnstation, welche 20 Werst entfernt ist. Einige wenige, die für den Landkauf nicht gestimmt waren, geben vor, daß das Fieber, (d. h. das rechte Fieber), die alljährliche Heuschreckenplage und die großen Niederschläge in dem Terek-Gebiet dem Gedeihen einer Kolonie hinderlich seien; jedoch, Wahrheit ist, die Mehrheit denkt und glaubt nicht daran. Ein jeder ist seines Glückes Schmied, und aller Anfang ist schwer. Andere Leute leben dort, und wir werden auch leben, sagt mancher, und er hat recht. Nicht nur, daß die Gebietsämter dort Land gekauft haben, sondern es fahren auch viele Privatpersonen nach dem Terek und kaufen für sich Land, je nachdem ihre Tasche mit Geld gefüllt ist. Darum ist es nicht zum verwundern, wenn der Preis steigt, und das Land auch in jener Gegend immer teurer wird. — Diejenige, die hier an der Molotschna bleiben, haben nichts weiter zu thun, als den Leuten, die nach dem Terek auswandern, Glück zur Reise zu wünschen, und daß es ihnen auf ihrem Lande dort, wohlgehen möge. Und das wünscht auch Schreiber dieses. —

Den Editor grüßend, und zum neuen Jahre Glück wünschend, verbleibe ich als Korrespondent und Leser der „Rundschau"

Heinrich J. Thiessen,
fr. Hierschau.

Anmerk.: Eben erhielt ich ein Brief, worin es unter anderm heißt: „Berichte Ihnen, daß ich auch 200 Dessj. Land in dem Terek-Gebiet gekauft habe. Das Land dort, steigt zusehends im Preise. Einige Leute haben 10 Rbl. auf die Dessj. verdient. Die Kolonie kann auf das gekaufte Land schon 8 Rbl. pro Dessj. verdienen." Soweit der Bericht. — 8 Rbl. auf die Dessj. würde das runde Sümmchen von 198,624 Rbl. ergeben. Wahrlich, solcher Borisch wäre nicht zu verachten.

Großweide, den 16. Dezember 1900. Werte „Rundschau"! Habe schon längst keinen Bericht eingeschickt, die Ursachen sind mancherlei, welche aber nicht alle als Entschuldigung gelten dürften. Zuerst hiemit einen Gruß an alle Leser und den Editor! Will jetzt die in der Nähe im Herbst vorgefallene Sterbefälle berichten. Da ist in Ohrloff die alte Witwe Johann Görz (früher Großweide) gestorben; in Gnadenthal der ledige alte Peter Spenst, früher auch Großweide; in Franzthal die Witwe Johann Funk; in Rudnerweide die alte Witwe Peter Unrau; in Marienthal eine junge Frau Neufeld, geborne Becker von Schardau. Durch ein Unglück (Unvorsichtigkeit mit der Flinte), ist der hiesige Jakob Gerbrands Sohn Heinrich, in den besten Jünglingsjahren plötzlich durch den Tod dahin gerafft. Ein furchtbarer Schmerz für Eltern und Geschwister und eine ernste Warnung an alle, die mit Schießgewehren umgehen. Ihr liebe Geschwister Peter Dikken, diesen Schmerz der lieben Gerbrands werdet ihr recht mitfühlen können, und zumal noch, weil des verstorbenen Bruder, so viel bei euch aus- und eingeht. Darum tröstet ihn! Ist der l. Br. David Görz schon daheim? (Ja. Ed.) Wann kommt sein Reisebericht? (Hoffentlich bald. Ed.) Hiemit die herzlichsten Grüße an ihn.

Allen unsern dortigen Freunden die Nachricht, daß wir gedenken kommenden Januar-Monat (wenn es Gottes Wille ist) die Hochzeit unsrer Tochter Liese mit hies. Peter Penners Sohn Peter zu feiern. Eine besondere Einladung nach Amerika erfolgt nicht.

Im Wetterbericht kann es heißen, daß wir noch immer Herbst- und nicht Winterwetter haben. Schnee und Frost läßt noch auf sich warten, nur schade, daß wir wegen der Trockenheit im Herbst nicht Weizen säen konnten. In der Krim, wo gesäet worden, wächst er schön. Infolge der kleinen Ernte und der niedrigen Getreidepreise, ist hier eine geldknappe Zeit, welches sich recht fühlbar machen wird, da voraussichtlich viele Voll- und Kleinwirtschaften zum Verkauf ausgeboten werden, denn eine neue Aussiedlung von hier steht uns bevor. Unsre beide Bezirke haben für die Landlosen 24 Tausend Dessj. Land im Terek Gebiet am Kaspischen See gekauft. Auch sind dort mehrere Tausend Dessj. von Privatpersonen gekauft worden. Dahin ist der Zug stärker als nach dem Samarischen und Orenburgischen weil hier weniger Winter ist, auch sind jene Ansiedlungen voll besetzt, und da dort zweimal eine gute Ernte gewesen, hat es manchem beinahe Verzagten, frischen Lebens- und Schaffensmut gebracht.

Peter Neumann.

Rußland.

Kutschuk Tokšoba (Krim). Da ich aufgefordert worden bin, von unseres Vaters letztem Lebensende und Tode einen öffentlichen Bericht in die „Rundschau" einzurücken, will ich versuchen, diesem Wunsche, so viel wie möglich, zu entsprechen.

Unser Vater war der letzte Ueberlebende von 11 Geschwistern.

Sein früherer Lebenslauf in seinen besten Arbeitsjahren dürfte den meisten bekannt sein, und in den Jahren, als er sich aus dem öffentlichen Leben schon zurückgezogen, beschäftigte er sich meistenteils mit schreiben. Er hat in den letzten Jahren an einer „Geschichte der Mennoniten", von der Auswanderung derselben aus Preußen bis in die neuere Zeit, gearbeitet. Sein anfängliches Bestreben war nur, all die Akten und die vielfachen eigenen Erfahrungen zu einem Ganzen zusammenzustellen, um es uns Kindern, als Erinnerung an ihn und an all die früheren Vorgänge unter den Mennoniten mit ihren Licht- und Schattenseiten als Vermächtnis zu hinterlassen.

Da aber vielfach die Aufforderung an ihn erging, das Werk zum Druck vorzubereiten, hatte er es einer vielfachen Umarbeitung unterworfen, womit er auch noch so ziemlich fertig wurde, mir verblieb nur noch einen Teil desselben abzuschreiben.

Wir wurden in der „Rundschau" aufgefordert, dasselbe in Druck zu geben. Wir können das nicht, weil wir das Kapital, welches dazu nötig ist, nicht besitzen. Wenn es Gottes Wille ist, daß es in die Oeffentlichkeit soll, wird er auch Männer finden, welche sich der Sache annehmen werden und wenn nicht, bleibt es als teures Vermächtnis unseres Vaters im Familienarchiv liegen. Es würde vielleicht auch bei manchem keine Anerkennung finden, weil Thatsachen, wie er auch in seinem Vorworte sich selbst ausdrückt, nicht zu ändern seien, wenn sie auch nichts Erfreuliches bieten.

In seinem Werke stützt er sich auf seine eigene Erfahrungen und hauptsächlich auf Akten, welche bis in den vierziger Jahren von meinem Großvater gesammelt und zwar wurden sie ihm von der Ortsbehörde und dem Kirchenvorstande bereitwilligst zur Verfügung gestellt und später sammelte mein Vater selbst ein reichhaltiges Aktenmaterial unter Mithilfe guter Freunde.

Das Inhaltsverzeichnis seines Werkes besteht aus fünf Abschnitten:

I.

Kurze Bemerkungen über die Ursachen der Auswanderung der Mennoniten aus Preußen.

II.

Bürgerliche und wirtschaftliche Angelgenheit der Mol. Mennoniten.

1. Einwanderung und Ansiedlung.
2. Ackerbau.
3. Der landwirtschaftliche Verein.
4. Mißwachs.
5. Hohe Besuche und Belobigungsschreiben.
6. Schließliche Landzuteilung und Aussiedlung.
7. Die Gebietsvorsteher.

III.

Kirchliche Angelegenheiten.

1. Gemeindegründnng, Gemeindetrennung und Kassation einiger Kirchenältesten.
2. Der Ohrloffer Gerstestreit.
3. Der Streit um das Halbstädter Bethaus.
4. Ausgang der Rückenauer oder Brüdergemeinde.
5. Ausgang der Olginaer oder Tempelgemeinde.
6. Die Kirchengemeinden, ihre Aeltesten und Bethäuser.

IV.

Die Schulen, die Wehrpflicht und der Forstdienst.

1. Das Schulwesen überhaupt.
2. Die Marientaubstummenschule.
3. Die Wehrpflicht.
4. Der Forstdienst.

V.

Rückblick.

Unser Vater wurde am 12. Nov. 1816 geboren und starb am 11. Okt. 1899; wurde also 82 Jahre 11 Monate alt. Er arbeitete so lange er konnte, er schrieb bis seine Kräfte erlahmten, legte die Feder hin und stieg ins Bett, aus welchem er auch nicht mehr aufkam. Seine Krankheit war sehr schmerzhaft, aber der liebe Gott, auf den er fest vertraute, schenkte ihm so viel Kraft, daß man ihn nie klagen hörte, höchstens mal leise stöhnen. In der letzten Nacht vor seinem Tode bat er mich, ihm das Lied: „Ich hab in guten Stunden, des Glückes viel empfunden und Freuden ohne Zahl," vorzulesen und als ich zu Ende war, frug ich ihn, ob er es verstanden habe und er antwortete mir mit einem kräftigen: „sehr gut".

Den 11. Oktober, mittags 12 Uhr verschied er. Der Tod wird für ihn ja Bitternisse genug gehabt haben, aber für uns Umstehende zu beurteilen hatte er einen leichten Tod, denn er schlief sanft ein. Als er verschieden war, sangen wir noch, seinem Wunsche gemäß, das Lied: „Ich hab in guten Stunden u. s. w.

Sein Begräbnis feierten wir den 15. Oktober, die Leichenrede hielt Lehrer Abraham Klassen, Sergejewka, welcher uns mit dem Texte 1. Mos. 21, 48 erbaute. Noch bevor wir die Leiche dem Schooße der Erde übergaben, trösteten wir uns mit dem Liede:

Wir schau'n nun noch zum letzten Mal
Ins blaße Angesicht,
Und ob uns auch bei diesem Fall
Fast unser Herze bricht,
So loben wir doch Gottes Macht,
Die auch in letzter Not
Das treue Vaterherz bewacht,
Die's führte bis zum Tod.

Wie schlug sein Herze uns so warm
Im Leben allezeit;
Es war bei allem Leid und Harm,
Zu helfen stets bereit.
Nun ist's nach langer Müh und Last
Im schönen Friedensport,
Der liebe Vater hat nun Rast
Im selgen Heimatsort.

Leb wohl, leb wohl, o Vaterherz,
Auf ewig bei dem Herrn!
Auch wir, wir möchten himmelswärts
Getragen werden gern;
Dort wird dann unsre ganze Schaar,
Die dorten und die hier
Vereinigt bleiben immerdar
Dem Herrn sei Dank dafür.

O treuer Heiland, bleib uns nah',
In deiner Lieb und Gnad',
Sei du auch bei der Mutter da,
Lenk ihren Lebenspfad.
Und wenn's ihr einsam nun wird sein,
Sei du ihr fühlbar nah',
Führ uns mit ihr zum Himmel ein
Hör uns, o Jehovah.

Unser Vater war kein Freund des Müßigganges. Wenn er nicht in der Wirtschaft arbeitete, so sah man ihn lesen oder schreiben. Er ist 17 Jahre Lehrer gewesen, 1845—1862. Sein Grundsatz war: Thue recht und scheue niemand.

Wenn es vielleicht unsern Freunden von Interesse sein sollte, so berichte ich noch, daß unser Vater in seinen letzten Jahren auch noch einen Stammbaum von der weitverzweigten Isaakenfamilie anfertigte, welcher an seinen Wurzeln unsere Vorfahren d. h. Großeltern, Urgroßeltern u. s. w. darstellt. Der Stamm stellt den Großvater Peter Isaac — die Aeste seine elf Kinder — die Zweige die Großkinder und die Zweiglein seine Urgroßkinder, soweit er deren Verzeichnisse hat bekommen können, dar. Der Stamm und die Aeste sind von der Bildfläche verschwunden, es leben nur noch die Zweige und Zweiglein. Als unser Vater den Baum fertig hatte, schrieb er ein Familiengedicht dazu, welches vielleicht ein manches Familienglied interessieren dürfte.

Familiengedicht:

Es sproßte einst von mehr als hundert Jahren —
Ein Zweig*) in unserm frühern Vaterland.
Als er zum Baume ward, mußt er erfahren,
Daß dort für ihn nicht war ein Wachtumsstand.
Der Garten dort war überfüllt von Bäumen
Und dies trieb frühe ihn zu dem Entschluß—
Um frei zu sein — den Garten dort zu räumen;
Weshalb den Wanderstab er nehmen muß.

Der Wand'rer fand in Rußlands weiten Auen
Für weit'res Wachstum freies Gartenland.
Um aber ein recht trautes Heim zu bauen
Er sich mit einer Gattin erst verband.
Nun — unter Arbeit, Freude, Last und Mühen
Erwuchs ein Garten in der Zeiten Lauf;
Elf Zweige waren nach und nach gediehen
Und jeder Zweig wuchs selbst zum Stamme auf.

Die Stämme, die dem Hauptstamm nun entsproßen,
Sie trieben nun auch ihre Zweigelein
Und jeder strebte nun ganz unverdrossen
Zu gründen bald ein eignes Gärtelein.
Acht Stämmen nur war es von Gott beschieden,
Zu gründen Gärten, mehr und wen'ger groß.
Sie breiteten sich aus in Glück und Frieden,
Doch ward den ältsten dreien nicht dies Loos.

Nichts hat Bestand in diesem Pilgerleben:
Bald sank der erste Stamm hinab ins Grab,
Dann schied die Stammesmutter aus dem Leben.
Nun trat der dritte Stamm†) vom Schauplatz ab,
Nachdem nun diese dreien ausgeschieden,
Sank alt und müde unters Erdenmoos
Der Patriarch — er ruht nun längst in Frieden,
Nachdem er hier getragen hat sein Loos.

Und als nun auch der Greis hat abgegeben
Aus seiner Hand den harten Wanderstab,
So schieden ferner aus dem Pilgerleben
Drei Stämme, die auch sanken bald ins Grab.
Doch wartete der bittre Tod nicht lange
So schwang er seine Sichel wieder hoch,
Drei Stämme fällte er auf seinem Gange
In kurzer Zeit, und drei nur bleiben noch.

Nur einem von den Stämmen ist's beschieden,
Auf acht Jahrzehnte heut zurückzuschaun,
Und während nun schon zehne ruhen in Frieden,
Ist's ihm vergönnt, dies Denkmal hier zu bau'n.
Denn dieser Baum stellt in den Aest und Zweigen
Die Stämme dar mit Kind und Kindeskind
Und kann an seinen starken Wurzeln zeigen,
Wer uns'rer Stammeseltern Vordern sind.

Der Patriarch ist längst ins Grab gesenket,
Zehn Stämme ruhen unterm Erdenmoos.
Und wo sind nun die Zweige hingelenkt?
Was mag wohl sein jetzt eines jeden Los?
Wie sind sie doch so weit und breit zerstreuet,
Die einstens lebten hier im engern Kreis.
Wie mancher hat den Wohnort längst erneuet,
Daß man sie jetzt noch kaum zu finden weiß.

Ja, wie mags stehn mit allen jüngern Bäumen,
Wo find't man sie, wenn man jetzt Umschau hält?
Den alten Garten mußte man längst räumen,
Wo sind nun Bäum' und Bäumchen hingestellt?
Bei dieser Umschau muß man schon im Geiste
Teilweis den großen Weltenraum durchziehn;
Denn einer hier—der andre dorthin reiste,
Doch ward ein Plätzchen jedem Baum verlieh'n.

Als man sich so entschloß den Platz zu räumen,
Da ging's nach Memrick und Sagradofka,
Samara und die Krim hat von den Bäumen,
So ebenfalls auch Nordamerika.
Wie einst der Urstamm hat sein Land gemieden
Verließ auch mancher Zweig sein Vaterland
In Hoffnung, doch auch dort in Ruh und Frieden,
Zu gründen einen neuen Wachstumsstand.

Wo man auch sei, auf Gottes weiter Erde,
Ein Vaterauge liebend auf uns schaut.
Mög jeder schaffen, daß er selig werde,
Und ja nicht habe auf den Sand gebaut.
Durch Wort und Geist lehrt Gott uns seinen Willen,
Wenn wir ihm folgsam sind, so dort als hier,
Nicht nur erkennen, sondern auch erfüllen,
Und schenkt zum Hochzeitssaal die offne Thür.

Ja, möchten doch nur alle diese Zweige,
Zu welchem Glied man auch gehören mag,
Stets trachten einzugehn in Gottes Reiche,
Daß doch ein jeder an dem großen Tag
Das schöne Wort des Weltenrichters höre:
Nimm nun dein Erbe hier aus meiner Hand.
O Zweiglein! drückt euch hier auch manches Schwere,
Dann seid ihr erst im rechten Vaterland.

Das wär ein fester Wohnort für die Bäume
Wie viel dem Urstamm auch entsproßen sind.
Den Ort wünscht dann auch keiner mehr zu räumen,
Denn er genügt für Kind und Kindeskind.
O fänden wir nur dort den lieben Alten,
Die Großmama und alle Zweigelein,
Das gäb' ein Leben und ein ew'ges Walten
Und wahrer Freud' würd' dort kein Ende sein.

Als Johann Harder, Kansas, Amerika, hier bei uns auf Besuch war, überreichte er ein Porträt von Heinrich Reimers, Amerika; dasselbe war für unsern Vater bestimmt und da derselbe nicht mehr in unserer Mitte weilte, eignete ich mir das Porträt zu, sage für die, meinem Vater bewiesene Liebe meinen herzlichen Dank.

Unsere Mutter, Heinrich Sommerfelds Tochter, läßt alle ihre in Amerika wohnenden Geschwister herzlich grüßen, Heinrich und Leonhard Sommerfelds, Warkentins, Schmidts, Enns und Schwester Helena und bittet dieselben, doch ein Lebenszeichen von sich geben zu wollen, brieflich oder per „Rundschau". Johann Görtzens, Sagradofka, sind so viel wir erfahren nach dem Ufimschen gezogen. Jacob Sommerfelds wohnen im Orenburgischen Gouvernement.

Nebst Gruß,

Franz Isaac.

*) Großvater Peter Isaac

†) Onkel Johann Isaac, starb auf der Rückreise von Rostow an der Cholera und wurde von seinem Bruder Jakob Isaac am 31 Juli 1847 am Wege beerdigt.

Zeitereignisse.

Entsetzlicher Lynchmord.

Leavenworth, Kans., 15, Jan. — Fred Alexander, der Neger, welcher am Samstag abend einen verbrecherischen Angriff auf Frl. Eva Roth machte und welchen man im Verdachte der im letzten November hier an Pearl Forbes verübten Mordthat hat, wurde heute nachmittag den Händen des Sheriffs entrissen und auf dem Platze seiner Schandthaten bei lebendigem Leibe auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Der Ort befindet sich etwa 6 Block vom Centrum der Stadt entfernt und etwa 8000 Personen waren Zuschauer bei dem Lynchgericht.

Alexander war um ½5 Uhr aus dem Staatsgefängnis in Lansing hierher gebracht worden. 50 Hilfs-Marschälle begleiteten den Zug und die Hilfs-Sheriffs Hancemyer und Tom Brown befanden sich bei ihm im Wagen, der von einer großen Anzahl anderer Gefährte gefolgt war, so daß das Ganze den Eindruck eines Trauerzuges machte. Die Fahrt nach der Stadt ging ohne Zwischenfall von Statten und in der Stadt selbst gelang es den Polizisten, welche Alexanders Wagen folgten, die Aufmerksamkeit der Menge durch einen Kniff abzulenken, so daß der Wagen in raschem Tempo das Thor des County-Gefängnisses erreichen konnte. Gerade als der Mob ankam, war Alexander in der ersten Zelle der Ostseite des Zellen-Hauses eingeschlossen worden.

Zunächst versuchte der Pöbel auf friedlichem Wege Einlaß in das Gefängnis zu erlangen, aber Scheriff Everhardy verweigerte die Auslieferung des Negers, bis sich die Menge mit Gewalt den Einlaß erzwang, indem sie die Thore einschlug. Dann wurde auch die Zelle des Gefangenen erbrochen, der sich zitternd vor Furcht in eine Ecke verkrochen hatte. Als der Neger sich entdeckt sah, brach er in ein markerschütterndes Geheul aus. Er wurde sofort von verschiedenen Leuten gepackt und auch durch einen Hammerschlag am Kopfe verwundet, ohne jedoch das Bewußtsein zu verlieren. Seine Wächter verhinderten weitere Mißhandlungen, was die Menge mit den Rufen beantwortete: „Wir wollen ihn jetzt verbrennen."

Dann wurde Alexander, umringt von einer förmlichen Menschenmauer, durch die dritte Straße und den Hügel hinauf in den Hof des Courthauses geführt. Hier hielt die Menge und forderte von dem Neger ein Geständnis. Doch dieser beteuerte hartnäckig seine Unschuld und behauptete, zahlreiche seiner Freunde seien unter dem Haufen, welche wüßten, daß nicht er der Thäter sei. Der Neger schien sich des Ernstes seiner Lage zunächst nicht völlig bewußt zu sein, aber als ihn ein Kerl aus der Menge dreimal in das Gesicht geschlagen, wurde er sehr blaß und seine Haltung änderte sich zusehends. Er sprach dann ruhig, in resigniertem Tone, wie ein Mann, der einem sicheren und grausamen Tode ins Auge sieht. Als der Neger zu Ende gesprochen, stellte man ihn an einen großen Baum in der Nordost-Ecke des Gefängnishofes, und man suchte nach einer Kette, um ihn zu fesseln. In der Zwischenzeit suchte die Menge ihn abermals zu einem Geständnis zu bringen, aber der Neger blieb fest. Da rief eine Stimme: „Er lügt; führt ihn nach dem Schauplatze des Mordes!", und dieser Plan fand die alsbaldige Billigung des Pöbels. Man setzte ihn in einen Wagen an der 4. Straße, und um ein Viertel nach 5 Uhr kam die Menge mit ihrem Gefangenen an der Stätte an, wo Pearl Forbes ermordet worden ist, Ecke Lawrence Avenue und Spruce Str. Alexander wurde genau an den Platz geführt, wo die That verübt worden war, und dann ließ man dem Neger Zeit zu einer abermaligen Rede. Er beteuerte wieder feierlich seine Unschuld, was aber auf die Menge keinerlei Eindruck machte. Schließlich wurde eine Eisenbahnschiene an dem Platze befestigt, wo der Neger mit gebundenen Händen stand, und er dann an dieselbe gefesselt. Sodann wurde sein Körper mit Oel übergossen. Bevor das Streichholz die Flamme zum Entzünden brachte, trat John Forbes, der Vater des ermordeten Mädchens, vor Alexander und fragte ihn, ob er der Mörder seiner Tochter sei. Aber Alexander gestand auch jetzt nicht, sondern beteuerte nochmals fest seine Unschuld, indem er zugleich nach seiner Mutter rief. Sie war indessen nicht unter der Menge. Dann wünschte Alexander von seinen Freunden Abschied zu nehmen, und

rief denselben ein Lebewohl zu, während zu gleicher Zeit sein Körper nochmals mit Oel übergossen wurde. Das Streichholz, das die Flamme entzündete, wurde von John Forbes angesteckt, nachdem der Neger auch noch im letzten Augenblicke abermals seine Unschuld beteuerte. Dann züngelten die Flammen an seinem Körper empor, und nach weniger als fünf Minuten war das fürchterliche Schauspiel vorüber. Als die Menge sah, daß das Leben entflohen war, begann sie sich langsam zu zerstreuen.

Der ermordete Neger war am Samstag wegen eines verbrecherischen Angriffs auf Frl. Eva Roth verhaftet und zugleich des am 6. November an Pearl Forbes begangenen Mordes beschuldigt worden. Letztere That hat er bis zu seinem Ende geleugnet. Frl. Roth gelang es, um Hilfe zu rufen, und sie wurde durch einen Professor der Hochschule aus den Händen ihres Angreifers befreit.

Deutschland.

Berlin, 17. Jan. — Die Feier der 200jährigen Gründung des Königreichs Preußen begann heute mit allem, einem solchen Anlaß angemessenen Glanze. Das Wetter war kalt und klar und sämtliche Eingänge zum Schloß, welche in reichem Flaggenschmuck prangten, waren schon zu früher Stunde von Zuschauern umlagert, welche sich das militärische Schauspiel im Hofe des Zeughauses ansehen wollten. Kaiser Wilhelm, der Kronprinz nnd der Herzog von Connaught traten vom Schlosse aus zu Fuß ein. Nach einer Inspektion der Garde-Fahnen-Compagnie begaben sie sich in den überdeckten Hof, wo die Prinzen, Generäle und Offiziers-Deputationen sie erwarteten. Die Kaiserin verfolgte das Schauspiel vom Balkon des Schlosses aus. Im Namen des Offiziers-Corps beglückwünschte General v. Bock-Polasch Sr. Majestät zu der Feier und brachte drei Hochs auf den Kaiser aus, in welche die Anwesenden begeistert einstimmten und welche die Musikkapelle mit „Heil dir im Siegeskranz", der preußischen National-Hymne, begleitete. Nachdem der Kaiser dem General v. Bock-Polasch erwidert hatte und der Vorbeimarsch der Truppen erfolgt war, kehrte der Kaiser mit seinem Gefolge zum Schlosse zurück.

Etwa um die Mittagszeit waren die Ritter vom schwarzen Adler-Orden zu einem Capitel berufen, das unter Vorsitz des Kaisers Wilhelm in der Ritterhalle stattfand, um am Ritterschlage der neuen Ritter teilzunehmen, darunter dem des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, des Prinzen Georg v. Sachsen, des Erzherzogs Franz Ferdinand, des Prinzen Ruprecht von Bayern, des Grafen Bülow und des Generals Planitz. Die Ceremonie nahm den herkömmlichen Verlauf, indem der Kaiser den neuen Rittern eigenhändig das Ordensband anhing.

Hierauf fand ein Gabelfrühstück statt, an dem alle Mitglieder der kaiserlichen Familie sowie die königlichen und fürstlichen Gäste, die sich im Schlosse aufhalten, teilnahmen.

Bis jetzt nahm die Feier einen durchweg erfolgreichen Verlauf. Auch aus der Provinz haben sich zahlreiche Besucher eingefunden. Der Kaiser, die Kaiserin und der Hof haben für die Festzeit die Hoftrauer an den verstorbenen Großherzog von Sachsen-Weimar abgelegt.

Bei dem Capitel des schwarzen Adlers waren 52 Ritter zugegen, darunter 3 auswärtige, der Herzog von Connaught aus England, Erzherzog Franz Ferdinand aus Oesterreich und Großherzog Wladimir aus Rußland. Die Ceremonie selbst war sehr eindrucksvoll; in vier Reihen zu beiden Seiten des Thrones standen die höchsten Beamten, sowie hohe Armee- und Marine-Offiziere. Kaiser Wilhelm trug eine 3 Pfund schwere Krone, mit Diamanten von 250 Karat, sowie Perlen und einem riesigen Sapphier. Bemerkt wurde, daß während Graf Bülow's Ritterschlag Trompeter in mittelalterlichem Costüm auftraten.

In seiner Rede im Zeughause, die von der Flotte handelte, sagte der Kaiser:

„Der große Kurfürst bekam zuerst einen Begriff von einer Flotte während seines Aufenthalts in den Niederlanden. Die deutsche Flotte, sowie auch das Haus Hohenzollern, schulden tiefen Dank dem Hause Oranien für die Ideen, welche damals zur Entwickelung gebracht wurden. Ich hoffe, unsere Flotte wird in der Zukuuft gedeihen und unsere Offiziere werden ohne Unterlaß vorwärts streben."

Der Kaiser befand sich den ganzen Tag in gehobener Stimmung. Nachmittags fuhr er durch den Tiergarten in Begleitung des Herzogs von Connaught nach Charlottenburg, von der Bevölkerung den ganzen Weg entlang lebhaft begrüßt

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Großbritannien.

Cowes. 21. Jan., 3:45 Uhr morgens.— Die Königin ist noch am Leben und in ihrem Zustande ist keine Aenderung eingetreten.

Cowes, Isle of Wight, 21. Jan., 2 Uhr morgens. — Die Aerzte der Königin hoffen, daß sie sich bis 5 Uhr heute morgen erholt. Ist dies der Fall, so erwartet man, daß sie den Tag überleben wird; andernfalls wird jede Hoffnung aufgegeben werden.

Sofort nach dem Eintreten des Schwächeanfalls, um etwa 10 Uhr gestern abend, wurde eine Depesche nach London an den Prinzen von Wales und Kaiser Wilhelm abgesandt.

Der Gesundheitszustand des Prinzen von Wales war ein derartiger, daß es ihm absolut unmöglich war, um jene Stunde London zu verlassen; doch hofft man, daß er heute morgen um 8 Uhr nach Schloß Osborne abfahren wird.

London, 21. Jan., 2 Uhr morgens. — Die Associierte Presse erhielt folgende Depesche:

„Cowes 21. Januar 2 Uhr morgens. Die Königin befindet sich in einem Zustande der Betäubung und man glaubt, daß sie langsam dahinscheidet."

Cowes, 21. Jan., 3 Uhr morgens. — Das Schlimmste wird jeden Augenblick erwartet und die Mitglieder der königlichen Familie sind in dem Schlafzimmer versammelt.

Cowes, Isle of Wight, 21. Jan. 12:15 Uhr morgens. — Ein plötzliches Sinken der Kräfte, oder was die Aerzte dafür ansahen, trat unerwarteter Weise gestern abend um 10 Uhr ein. Es wurden schleunigst Vorkehrungen getroffen, um besondere telephonische und telegraphische Verbindungen herzustellen.

Einzelheiten sind um diese Stunde nicht zu erfahren; doch wird behauptet, daß der jetzige Zustand der Königin hauptsächlich auf einen bedenklichen Schwächeanfall und eine Zunahme der Lähmungssymptome zurückzuführen ist.

Es heißt, daß die Aerzte zu künstlichen Mitteln, wie sie nur in den seltensten Ausnahmefällen angewandt werden, gegriffen haben, um das Leben zu verlängern.

Die Associierte Presse erfährt, daß die Lähmung hauptsächlich im Gesicht bemerkbar ist, dessen eine Seite alle Nerven- und Muskelkräfte verloren zu haben scheint. Um 6 Uhr gestern abend hatte die Lähmung noch nicht die zarteren Organe erreicht, obwohl sie naturgemäß einen fast vollständigen Verlust der Sprache herbeigeführt hatte. Am meisten befürchtete man, daß das Gehirn affiziert werden würde.

Im Vollbewußtsein ihres Zustandes und Aussehens hat die Königin sich entschieden geweigert, irgend Jemanden zu sich zu lassen außer ihre Wärterinnen und die Aerzte, und es verlautet, daß der Prinz von Wales die einzige Ausnahme von dieser Regel ist, daß jedoch seine Zusammenkunft mit der Königin nur wenige Minuten dauerte. Daher ist über die wahre Natur der Krankheit nur sehr wenigen bekannt, und es ist der Wunsch der Königin, daß das Publikum über das Eintreten des Schlaganfalls nichts erfahre.

Es ist mit einem hiesigen Leichenbestatter ein Abkommen getroffen worden, wenn das Schlimmste eintreten sollte, alle Vorbereitungen für das Begräbnis zu treffen.

London, 21. Jan. — Der gestrige Sonntag war für das ganze Königreich ein Tag ängstlicher Spannung und Aufregung. Niemand außer den inneren Hofkreisen, kannte den wahren Zustand der Königin und die Art ihrer Krankheit. Die Bulletins warfen nur wenig Licht auf die allgemein laut werdende Frage, ob der Tod nahe bevorstehe. Die Londoner Zeitungen hatten nicht erfahren, daß Ihre Majestät von einem Schlaganfall betroffen worden war. Die Extraausgaben der Sonntagsblätter enthielten keine Nachrichten, doch wurden häufig amtliche Bulletins veröffentlicht, die schnellen Absatz fanden.

In der Umgebung des Buckinghampalastes und des Marlborough House, sowie an anderer Mittelpunkte der Stadt, in denen Bulletins angeschlagen wurden, fanden kleine Versammlungen von Menschenmassen statt. Auch in der Erwartung der Ankunft Kaiser Wilhelms, strömte das Volk zusammen, im Uebrigen aber wurde die übliche Sonntagsruhe nicht gestört.

Die beunruhigendsten Nachrichten des Tages trafen in Gestalt von Depeschen von den Prinzessinnen in Osborne House ein. Die bevorstehende Ankunft des Kaisers Wilhelm und die Nachricht, daß König Leopold von Belgien im Begriff sei, nach London abzureisen, nährten die Befürchtung, daß der Tod nahe bevorstehe. Auf der andern Seite hatte die Thatsache daß der Prinz von Wales imstande war, Schloß Osborne zu verlassen, eine ermutigende Wirkung. Als der Prinz um 4 Uhr am Victoria-Bahnhof in London in Begleitung von Sir Francis Knollis eintraf, waren daselbst mehrere hundert Personen versammelt, um ihn zu begrüßen. Doch abgesehen davon, daß die Anwesenden achtungsvoll ihre Hüte zogen, fanden keine Kundgebungen statt. Der Earl von Clarendon und der Earl von Pembroke empfingen den Prinzen. Als sie sich nach dem Befinden der Königin erkundigten, sagte er: „Sie sehen, man hat mich fortgelassen."

Die Regierung hatte Vorkehrungen getroffen, den schnellen Kreuzer „Minerva" abzuschicken, um Kaiser Wilhelm hierher zu bringen, doch schiffte er sich in Begleitung des Herzogs von Connaught auf einen Postdampfer ein, ehe er von den Plänen erfuhr. Der Dampfer hatte eine stürmische Ueberfahrt, und als er in den Hafen von Speerneß einlief, fuhr er ohne irgend welche Zeremonien an den dort ankernden Kriegsschiffen vorbei. Admiral Kennedy und der Graf von Mirbach von der deutschen Botschaft empfingen den Kaiser und führten ihn nach einem besonderen Wartezimmer.

Zwei Stunden ehe der Zug des Kaisers in London fällig war, begann das Publikum sich in der Nähe von Charing Croß Station anzusammeln. Unter der Menge befanden sich nicht bloß die gewöhnlichen dort umherlungernden Gestalten, sondern auch zahlreiche Leute aus der besseren Gesellschaft und hunderte von Deutschen, die begierig waren, den Kaiser in London zu sehen, wo er seit Jahren nicht gewesen war. Das Gedränge wurde so groß, daß die Eisenbahnbehörden hölzerne Schranken errichteten, und hundert der stattlichsten und strammsten Londoner Polizisten mit Trupps berittener Schutzleute hielten die auf der Straße stehende Menge zurück, die sich auf zwei Blocks weit bis zum Nelson-Monument auf Trafalgar Square erstreckte. Durch diese freigelassene Gasse bewegte sich eine Prozession königlicher Equipagen, mit je zwei Bedienten in gelber Livree auf dem hinteren Trittbrett. Die Equipagen fuhren in den Bahnhof ein und stellten sich dicht beim Geleise auf. Der Prinz von Wales traf gerade ein, als der Zug in den Bahnhof rollte.

Kaiser Wilhelm, der einen Reiseanzug trug, entstieg seinem Salonwagen und begrüßte den Prinzen von Wales, indem er ihn auf beide Wangen küßte, welche Begrüßung vom Prinzen erwidert wurde. Der Kaiser umarmte dann den Herzog von York und schüttelte den Uebrigen die Hand.

In der Nähe des Buckingham-Palastes, wohin die königlichen Equipagen fuhren, verhielt sich die Menge ähnlich wie auf dem Wege vom Bahnhof dahin. Heute abend um 10 Uhr begann der Prinz von

Wie ist dies!

Wir bieten einhundert Dollars Belohnung für jeden Fall von Katarrh, der nicht durch Einnehmen von Hall's Katarrh-Kur geheilt werden kann.

F. J. Cheney & Co., Eigent., Toledo, Ohio.

Wir, die Unterzeichneten, haben F. J. Cheney seit den letzten 15 Jahren gekannt und halten ihn für vollkommen ehrenhaft in allen Geschäftsverhandlungen und finanziell befähigt, alle von seiner Firma eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen.

West & Truax, Großhandels-Droguisten, Toledo, Ohio.

Walding, Kinnan & Marvin, Großhandels-Droguisten, Toledo, O.

Hall's Katarrh-Kur wird innerlich genommen und wirkt direkt auf das Blut und die schleimigen Oberflächen des Systems. Zeugnisse frei versandt. Preis 75c. für die Flasche. Verkauft von allen Apothekern.

Wales per Telephon eine Konversation mit Osborne House, welche fast eine Stunde dauerte. Das Ergebnis derselben war, daß der Kaiser und der Prinz beschlossen, heute (Montag) morgen nach Osborne zu reisen. Es wurde Befehl gegeben, eine königliche Yacht in Bereitschaft zu halten, die sie nach der Insel Wight bringen sollte.

Im Laufe des Tages hatten die Mitglieder des diplomatischen Korps und andere distinguierte Persönlichkeiten ihre Namen in das Besucherbuch des Buckingham-Palastes eingeschrieben.

Die Gerüchte, daß Lord Salisbury und der Erzbischof von Canterbury nach Osborne House beschieden worden seien, waren unrichtig.

In den Kirchen aller Glaubensbekenntnisse wurden beim Morgengottesdienste Gebete für die Königin dargebracht, und in den meisten wurden die neuesten Bulletins über den Zustand der Königin verlesen. Der Oberrabbiner hatte spezielle Gebete angeordnet.

Cowes, Insel Wight, 21. Januar. — 12 Uhr 25 Minuten früh. Die außerordentliche Schwäche der Königin giebt zur Zeit mehr Anlaß zur Beunruhigung, als der Schlaganfall. Die Verabreichung von Nahrung war mit viel Schwierigkeit verbunden, da die Patientin gar nicht zu kauen imstande ist. Durch diese Schwäche werden wahrscheinlich die langen Anfälle von Bewußtlosigkeit veranlaßt, von denen die Königin heimgesucht worden ist, obwohl es fast unmöglich ist, diese Anfälle von den heimtückischen Wirkungen des Schlaganfalles zu unterscheiden.

Seit über eine Woche hat das Hofpersonal große Mühe gehabt, die Königin vom Schlafen zur unrechten Zeit abzuhalten. Das letzte Mal, als sie spazieren fuhr, waren die Dorfbewohner erstaunt, das helle Singen des Sohnes der Prinzessin von Battenberg zu hören, der von der Equipage der Königin aus allerlei Volkslieder trällerte. Die Erklärung hierfür ist, daß der Knabe sang, um seine Großmutter wach zu halten. Sie schlummerte mehrmals ein, sobald sie aber aufwachte, hieß sie den Knaben, mit seinem Singen fortzufahren.

Kaiser Wilhelm, der Prinz von Wales und der Herzog von York werden alle heute, Montag, in Osborne House erwartet. Gestern, Sonntag, nachmittag, traf die Prinzessin Victoria von Schleswig-Holstein dort ein.

Eine rührende Szene spielte sich gestern in Osborne ab. Bei hellem Sonnenschein, der einen merklichen Kontrast zu dem trüben Himmel vom Samstag bildete, fuhr aus den Anlagen des Palastes eine Equipage mit Kränzen für das Grab des Prinzen Heinrich von Battenberg in der kleinen Kirche in Whippingham, die etwas über eine Meile von der königlichen Residenz entfernt ist. Dann folgten Equipagen mit der Prinzessin von Wales, der Prinzessin von Battenberg, Prinzessin Louise und anderen, alle in tiefstes Schwarz gekleidet. Auf dem Gesichte der Prinzessin von Wales war die Trauer, von der sie erfüllt war, deutlich zu sehen.

Der jährliche Gedächtnisgottesdienst für den Prinzen Heinrich bot heute ganz besonderen Anlaß zur Trauer, da ein noch größerer Trauerfall in nächster Zeit zu erwarten steht. Die Prinzessin von Wales und die Prinzessin von Battenberg schluchzten bitterlich.

Die Abreise des Prinzen von Wales nach London kurz nach 12 Uhr, um Kaiser Wilhelm zu begrüßen, ging in aller Stille vor sich. Die Königin war von dem Kommen des Kaisers in Kenntnis gesetzt worden und hatte den Wunsch zu erkennen gegeben, daß der Prinz gehen solle, um ihn zu begrüßen, und der Prinz gehorchte,

Das altmodische Haarlem Oel....

Das einzige echte und altmodische Haarlem Oel, solches wie es unsere Väter und Vorväter brauchten, direkt importiert von C. de Koning Tilly, von Haarlem, Holland, durch Geo. G. Steketee, Agent. Brauchen Sie nicht das gefälschte, da es gefährlich ist für Ihre Gesundheit. Fragt Apotheker nach Haarlem Oel, importiert durch Geo. G. Steketee. Jede Flasche, verkauft durch den Unterzeichneten, trägt dessen Namen gestempelt auf den äußeren Umschlag im Zeichen des Apotheker Mörsers mit roter Tinte. Schickt 25c in Postsiempeln für eine, oder $1.00 für fünf Flaschen. Kauft keine andere Sorte.

Schickt direkt an

GEORGE G. STEKETEE,

GRAND RAPIDS, - MICH.

wenn auch einigermaßen gegen seinen Willen, den Wünschen seiner Mutter.

Gerüchtweise verlautete, die Königin habe gewußt, der Kaiser möge seinen Besuch im Osborne House verschieben, da sie ihn ihrem jetzigen Zustande nicht zu empfangen wünschte. In ihren lichten Augenblicken glaubte sie augenscheinlich, daß sie imstande sein würde, die schreckliche Krankheit, von der sie befallen war, zu überwinden.

Frankreich.

Paris, 20. Jan. — Das langerwartete Duell zwischen Graf de Lubersac und Baron de Rothschild wurde heute morgen um elf Uhr auf Baron Edmond de Rothschilds Besitzung mit Florets ausgefochten. Die Kutschen mit den Duellanten, Sekundanten, Aerzten und etlichen Freunden trafen kurz vor 11 Uhr von Paris auf dem Kampfplatze ein. Graf de Lubersacs Sekundanten waren Herr Schage und Graf de Laborde, die des Baron Rothschild Baron Leonino und Vicomte de Borby. Das Duell begann um 11 Uhr und dauerte 10 Minuten, als Graf de Lubersac einen Stich erhielt, der seinen Arm vom Ellbogen bis zur Armhöhle durchbohrte. Dem weiteren Kämpfen wurde alsdann Einhalt gethan. Beide Duellanten fochten mit größter Erbitterung, keiner wich zurück oder zeigte den geringsten Wunsch, seinen Gegner zu schonen. Im Ganzen wurden sechzehn Gänge gefochten, und zwar alle mit größter Erbitterung. Die Gegner atakkerten einander mit voller Wut. Ihre Hembärmel wurden buchstäblich durch die Spitzen ihrer Florets in Fetzen gerissen, während die Gegner auf einander losstachen. Mehrere Male wurde der Kampf so heftig, daß die Sekundanten die Gegner zu trennen gezwungen waren. Beim 16. Gang machte Baron de Rothschild einen Ausfall gegen den Grafen, der denselben zu parieren versuchte, was ihm aber fehlschlug, worauf das Floret des Barons seinen Arm gerade oberhalb des Ellbogens durchbohrte und an der Armhöhle wieder herauskam. Die Zuschauer eilten auf den Verwundeten zu und zwei bekannte Aerzte, die Doktoren Berger und Poirrier untersuchten die Wunde. Obwohl die Aerzte dieselbe nicht für lebensgefährlich erklärten, so war es doch unmöglich, das Duell fortzusetzen. Graf de Lubersac wurde dann in seiner Kutsche nach Paris zurückgebracht.

„Keine Ruh' bei Tag und Nacht"— ist der Titel eines alten deutschen Volksliedes. Wenn es Herrn Ströbel in Norwood, O., nicht sängerisch zu Mute war, so paßt doch der Titel für seinen Fall. Mr. Ströbel gibt seine Erfahrung in Folgendem in einem Brief an Dr. Peter Fahrney in Chicago, Jll. — „Ich finde kaum Worte, Ihnen meinen Dank für Ihren herrlichen Alpenkräuter Blutbeleber auszudrücken. Während sechs langen Jahren hatte ich keine Ruh' bei Tag und Nacht. Mein Körper war mit Ausschlag bedeckt und das Brennen und Jucken war fürchterlich. Ich fing vor zwei Monaten zurück eine Kur mit Fornis Alpenkräuter Blutbeleber an. Heute ist der Ausschlag verschwunden und ich fühle, daß ich geheilt bin. Demungeachtet werde ich mit dem Blutbeleber noch einige Zeit fortfahren. Also nochmals herzlichen Dank." — Fornis Alpenkräuter Blutbeleber ist nicht in Apotheken zu finden. Wer einen zuverlässigen Blutreiniger wünscht, der wende sich an einen der speziellen Lokal-Agenten. Ist Fornis Alpenkräuter Blutbeleber nicht in einer Gegend zu haben, so schreibe man direkt an den Eigentümer, Dr. Peter Fahrney, 112—118 So. Hoyne Avenue, Chicago, Jll.

Wer im Gebirge wandert, fragt nicht an jeder unwegsamen Stelle den Führer, ob der Weg auch der richtige sei. Weiß er nur, daß sein Führer der rechte ist, so schweigt er und vertraut und folgt.

Für die Mennonitische Rundschau.

Beschämt.

Es fuhr einmal ein alter Mann
Mit seiner Fuhr den Berg hinan.
Vom Berge kamen auch gefahren
Zur selben Zeit drei alte Narren.
„Biegt aus!" rief er sie freundlich an,
„Weil ich's nicht gut vollbringen kann!"
So kam es schnell zum Stillestand.
Die Narren mit geballter Hand,
Sie waren schon herabgestiegen:
Es sollte die Gewalt nun siegen.
Der Alte spricht mit ernstem Wort:
„Biegt ihr nicht aus dem Weg sofort,
So wird euch auch das Loos ereilen,
Das gestern einer mußte teilen."
„Sag an," so fragten sie entrüst't,
„Wie hat denn jener es gebüßt?"
„Nun," sagte er, „euch zu besiegen,
Will ich versuchen auszubiegen,
Wie ich es gestern auch gethan."
Drauf sahen sie bestutzt sich an
Und lenkten seitwärts ihr Gespann.
Nun waren sie der Sanftmut Beute,
Und eilig suchten sie das Weite.
Sie dachten dran ihr Leben lang,
Wie leicht zu meiden sei der Zank.

Der Gute Kampf

—: von :—

J. G. Ewert.

Ein neues Buch, welches wohl wert ist, gelesen zu werden. Es schildert in anregender Weise den Kampf eines jungen Glaubenshelden gegen die Riesen: Stolz, Trägheit, Zorn u. s. w. Dieses Buch ist sehr belehrend für jung und alt. Preis 20 Cents. Bestellungen adressiere man:

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Deutsche Baumschule.

Großer Vorrath der besten Sorten von Obst- und Waldbäumen, Weinreben, Beeren und Blumensträuchern. Ehrliche Qualität, ehrliche Bedienung und niedrige Preise. Veredelte Pfirsichbäume 5½ Cts., Pflaumen 15 Cts., Aepfel 4½ Cts. per Stück. Russische Maulbeer, 12—18 Zoll, 30 Cts. per 100. Black Locust und Eschen von $1.00 bis $2.75 per 1000. Ich bezahle Frachtkosten oder gebe eine Prämie. Kataloge frei. Deutsch oder Englisch.

Carl Sonderegger,
P. O. Box D Beatrice, Nebr.

Oklahoma Offers Opulent Opportunities

To those who desire new lands and homes; also unsurpassed chances for industrial investments by capitalists and manufacturers.

Send for free copy of pamphlet entitled "The Truth About Oklahoma." At stated times low rate

Homeseekers' Excursion

tickets are sold via Santa Fe Route to Oklahoma at one fare plus two dollars for the round trip from Chicago.

Address F. T. HENDRY, Gen. Agt.
The Atchison, Topeka & Santa Fe R. R.
151 Griswold St., Detroit, Mich.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

Bettnässen kann geheilt werden, wenn Eltern ihre Pflicht thun.

Ich habe Hunderte von Fällen der obigen Krankheit mit Erfolg behandelt. Ich bin kein Charlatan, sondern besitze eine feste Praxis als Arzt und als Chirurg. Man erkundige sich über mich bei irgend einem Geschäftsmann unserer Stadt oder unseres Countys. Eltern, wenn Ihr in Eurer Familie ein Kind habt, welches mit dieser schrecklichen Krankheit behaftet ist, sendet mir $2.00 und ich werde Euer Kind kurieren. Man gebe stets das Alter des kranken Kindes oder der kranken Person an. Man adressiere:

R. M. RIEGLE, M. D.,
Lock Box E. Hillsboro, Kansas.

DAILY EXCURSIONS TO CALIFORNIA

Through first-class and Tourist Sleeping Cars to points in California and Oregon every day in the year from Chicago.

PERSONALLY CONDUCTED EXCURSIONS

Every Thursday from Chicago.

Lowest Rates,
Shortest Time on the Road,
Finest Scenery.

Only route by which you can leave home any day in the week and travel in tourist cars on fast trains all the way. For descriptive pamphlets and full information inquire of nearest agent, or address W. B. KNISKERN, General Passenger and Ticket Agent, Chicago.

Chicago & North-Western Railway.

25,000 Packete Frei

Rheumatismus durch ein einfaches Mittel geheilt, das Ihr ohne einen Cent auszugeben, versuchen könnt. Hat viele Fälle von 30 bis 40 Jahren kuriert.

Gestützt auf Tausende von Zeugnissen, ersucht Herr John A. Smith von Milwaukee jedermann, sein Heilmittel für Rheumatismus auf seine Kosten zu versuchen. Zu dem Zwecke will er 25,000 freie Probe-Pakete an Leute verteilen, die ihm ihre Adressen einsenden. Herr Smith hat alle Qualen und Schmerzen des Rheumatismus durchgemacht, hat alle bekannten Mittel versucht, und fand doch nicht die geringste Linderung.

Manchmal war er so hilflos, daß er Morphium einnahm, und nach vielem Doktern ergab er sich entmutigt in sein Schicksal. Er begann den Ursachen des Rheumatismus nachzuforschen, und nach vielen Versuchen erfand er schließlich eine Zusammenstellung, die ihn vollständig heilte. Die Wirkung für seinen ganzen Körper war so wohlthuend, daß er sein neugefundenes Heilmittel „Gloria Tonic" nannte. Diejengen seiner Freunde und Verwandten und Nachbarn die an Rheumatismus litten, wurden zunächst kuriert, und Herr Smith beschloß, sein Mittel der ganzen Menschheit zu offerieren. Aber er fand die Aufgabe so schwer, da fast jedermann bereits ein Hundert oder mehr Mittel versucht hatte und nicht zu überreden war, daß ein Mittel für die Heilung von Rheumatismus im Bereich der Möglichkeit liege. Aber ein alter Herr von Seguin, Texas, schrieb ihm, daß, falls Herr Smith eine Probe schicken wollte, er sie versuchen würde, aber da er über vierzig Jahre gelitten und ein Vermögen für Aerzte und Heilmittel ausgegeben habe, wolle er nichts mehr kaufen, bis er wüßte, daß es was wert sei. Die Probe wurde geschickt, er kaufte mehr und die Wirkung war erstaunlich. Er wurde vollständig geheilt. Das gab Herrn Smith eine neue Idee, und seit der Zeit hat er seine freien Probe-Pakete an alle versandt, die darnach schreiben. Es heilte Fräulein Emma Callender, von No. 130 Oak-Straße, Vincennes, Ind., die, nachdem sie 500 Dollars für Aerzte ausgegeben, als hoffnungslos dem Tode verfallen erklärt wurde. In Prosser, Nebr., heilte es Frau Moritz, eine Dame von 67 Jahren, die seit 52 Jahren gelitten hatte. In Fountain City, Wis., heilte es den Achtb. Jakob Sezauer, einen Herrn von 70 Jahren, der seit 33 Jahren gelitten hatte. In Perrysburg, Ohio kurierte es Herrn Mich. Muth, einen Herrn von 70 Jahren. Heron Lake, Minn., heilte es Frau John Geehr, die 30 Jahre gelitten hatte. Herr Pastor C. Sund, von Harrisville, Wis., versuchte dieses bemerkenswerte Mittel an zwei Mitgliedern seiner Gemeinde, von denen der eine 15 der andere 25 Jahre gelitten hatte. Beide wurden vollständig kuriert. Sogar hervorragende Aerzte mußten zugeben, daß „Gloria Tonic" ein wunderbarer Erfolg sei, darunter Dr. Quintero von der Universität von Venezula, dem es vom amerikanischen Konsul empfohlen war. In tausenden von anderen Fällen ist die Wirkung dieselbe gewesen. Es heilte viele Fälle, die den Hospitälern, Droguen, Elektrizität und ärztlicher Kunst widerstanden, darunter Personen im Alter von über 75 Jahren.

Herr Smith verschickt ein Probe-Paket absolut kostenfrei an jeden Leser, denn er wünscht, daß sein gutes Glück jedem zu Gute kommt. Es ist ein merkwürdiges Heilmittel, und es giebt keinen Zweifel darüber, daß es jeden Fall von Rheumatismus heilt, ganz gleich wie hartnäckig er sein mag. Herrn Smith's volle Adresse ist: John A. Smith, 1211 Germania-Gebäude, Milwaukee, Wis.

$3 per Tag

und mehr dauernden Verdienst garantieren wir jedem, der eine Agentur für Rahmen, Portraits, Jagd-, Landschafts-, patriotische und religiöse Bilder übernimmt. Kein Risiko. Schreibe sofort an

D. & S. Silberman, R. 3, St. Paul, Minn.

H. van RUSCHEN,
German Notary,
Marion, - S. Dakota.

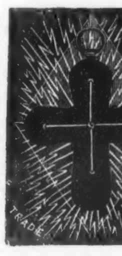
Land, Farm-Anleihen, Versicherung, Dampfschiff - Fahrkarten, ausländische Wechsel u. s. w. 5'00 4'01

Schwerhörige

können ihr Gehör in kurzer Zeit durch unser neues Verfahren wiederherstellen. Jeder kann sich selbst behandeln, Kosten gering. Ohrensausen und -Klingen sofort gehoben. Unzählige Patienten geheilt, selbst solche, die von Kindheit an taub waren; Taubstumme sind jedoch ausgeschlossen. Wenn Sie uns Ihren Fall genau auseinandersetzen, werden wir denselben kostenfrei untersuchen und unsere aufrichtige Meinung sagen.

Man adressiere: L. Moerck,
Deutsche Ohrenklinik,
135 W. 123 Str., NEW-YORK.

Das Diamond elektrische Kreuz,



auch Volta Kreuz genannt, wurde vor einigen Jahren in Oesterreich erfunden, und infolge seiner großen Verdienste fand es bald Eingang in ganz Europa. Das elektrische Diamond Kreuz heilt **Muskel- sowohl als Gelenk-Rheumatismus, Gesichtsreißen** und **Schmerzen** über den ganzen Körper, **Nervenleiden, Nerven-Abspannung, Schwäche, entschwundene Nervenkraft, Schlaflosigkeit, Abgespanntheit, geistige Zerrüttung, hysterische Anfälle, Lähmung, Betäubung, Zittern, Neuralgia, Schlaganfälle, epileptische Anfälle, St. Veits, unregelmäßigen Herzschlag, nervösen u. anderen** Kopfschmerz und alle Störungen des **Nervensystems.** Das Kreuz wird Tag und Nacht an einer Seidenschnur getragen. Kostet nur einen Dollar, 6 für $5.00, und es wird garantiert, daß es denselben Zweck erfüllt als der beste elektrische Gürtel, welcher fünfzehn bis fünfundzwanzigmal mehr kostet. Jedes Mitglied einer Familie, ob krank oder gesund, klein oder groß, sollte nie ohne ein elektrisches Kreuz sein, da es keinen besseren Krankheits-Ableiter giebt. Schickt einen Dollar, mittelst Expreß, Geldanweisung oder registrierten Brief und wir werden Euch ohne weitere Kosten ein elektrisches Kreuz mit Gebrauchsanweisungen senden. Tausende von Zeugnissen. Adressiert:

DIAMOND ELECTRIC CROSS CO., Dept. 8, 306 Milwaukee Ave., Chicago, Ill.

Diamond Electric Croß Co., 306 Milwaukee Ave., Chicago. — Geehrte Herren! Seit ungefähr drei Monaten trage ich das von Ihnen angezeigte Diamond Electric Croß. Ich finde dasselbe sehr gut. Vordem hatte ich ein Reißen in den Gliedern, daß ich manchmal nicht die Violine in der Singstunde zu spielen vermochte. Mit Gruß Ihr

Wm. Simon, Ev. Luth. Lehrer. Schaumburg, Cook Co., Jll. 20. März 1900.

Der Beste Arzt auf Erden

Jst ohne Zweifel,

Der Schaefer'sche Heilapparat.

Jede Krankheit heilbar und jeder Mensch sein eigner Arzt, ohne Medikamente und sonstigen Patentmedizin-schwindel.

Jedermann wird durch einmalige Anschaffung des Schaefer'schen Heilapparates sein eigner Arzt (auch Thierarzt). Die Schwindsucht ist durch diese Erfindung endlich besiegt, und wird in nicht zu weit vorgeschrittenen Fällen stets geheilt.

Dr. E. Gleitsmann, 710 Fullerton Ave., Chicago, Jll., und Dr. Hubbard Foster, Boston, Mass., heilten beide aufgegebene Fälle dieser schrecklichen Krankheit, mit diesen Apparat

Alle Krankheiten der Lungen, des Magens, der Leber, Nieren, Blase, Nerven, Blut und Haut werden schnellstens geheilt. Für Rheumatismus, Gicht u. s. w. ist dies das einzigste Mittel, da es kein med. Mittel für dieses Leiden giebt.

Hört, was die Geheilten sagen:

Für 7 Jahre war ich an beiden Beinen durch Paralyse gelähmt, und von den besten Aerzten als unheilbar aufgegeben. Der Schaefer'sche Heilapparat heilte mich vollkommen, sodas ich meinem Geschäft als Steam Fitter wieder vorstehen kann. Es ist wirklich ein Wunder Gottes durch meine Heilung geschehen.

Wm. H. Prime, 33 Waverly St., Buffalo, N. Y.

Krank für lange Jahre mit Varicocele, Spermatorrhoea und Blasenleiden. Der Schaefer'sche Heilapparat heilte mich.

Gustav Schüssler, 948 Smith St., Buffalo, N. Y.

Lange Jahre litt ich an Rheumatismus und Magenleiden sodas ich nicht alleine gehen oder essen konnte. In drei Monaten war ich vollständig geheilt mit Schaefer's Heilapparat.

Frau Maria Stein, cor. Broadway & Baily Av., Buffalo, N. Y.

Leidend mit Herzleiden, Asthma und Schwindegefühl im Kopf für 15 Jahren, ohne Aussicht auf Genesung durch Medikamente, heilte mich der Schaefer'sche Heilapparat.

C. Stenz, 73 William St., Buffalo, N. Y.

Mein Katarrh des Magens ist nach 6 wöchentlichen Gebrauch des Schaefer'schen Apparates geheilt. Ich litt 15 Jahre an dieser schrecklichen Krankheit.

Andrew Funk, Athol, Mas.

Kein Doktor konnte mir helfen von meinen Chronischen Gelenk-Rheumatism. Ich konnte nicht mehr stehen und gehen. Ein Rolling Chair war der einzigste Weg in dem ich mich fortbewegen konnte. Abgemagert bis zu 90 Pfund kam ich an den Schaefer'schen Apparat, und nach einigen Monaten bin ich nun vollständig geheilt und wiege 185 Pfund. Möge Gott die Schaefer'sche Heilapparate mit Segen krönen über die ganze Welt.

Frank M. Scott, Kingsley, Mich.

Sprechen diese Zeugnisse nicht für den Werth der **Schaefer'schen Heilapparate?** Kann irgend ein Mediziner ähnliche Kuren aufweisen? Wenn krank, und kein Arzt kann dir helfen, dann schreibe mit Angabe deines Leidens, an Prof. Schaefer, und er wird dir weiteres mittheilen. **Address:**

PROF. G. H. A. SCHAEFER, M. E.,
315 Madison Street, BUFFALO, N. Y.

Sind Sie Taub??

Jede Art von **Taubheit** und **Schwerhörigkeit** ist mit unserer neuen Erfindung **heilbar;** nur Taubgeborene unkurirbar. **Ohrensausen** hört **sofort** auf. Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Dr. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Jll.**

Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß, laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.--Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00. --Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.--Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.--Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

St. Bernard Alpenkräuter.

ist die beste, zuverlässigste u billigste Medizin im Markte zur Heilung aller Krankheiten, die aus unreinem Blut entstehen, ist unübertrefflich zur Heilung von Magen-, Leber- und Nierenkrankheiten, Rheumatismus und chronischem Kopfweh. St. Bernard Alpenkräuter wird nur durch Agenten verkauft. Preis 75 Cents die große Flasche. Agenten verlangt in allen Orten dieses Landes. —

Laboratorium und Office
1819—1821 E. Maryland Straße.
Fabrizirt nur von den Eigenthümern

Dr. Kuminer & Kunath Co.,
Evansville, Ind.

Puscheck's

Rheumatismus-Kur.

Lindert in einigen Stunden und heilt in ein paar Tagen

Alle rheumatischen Leiden, alle Schmerzen, Schwäche, Ziehen, Reißen, Muskelschmerz, schwache Muskeln, Steiffein und steife Gelenke, Hüftweh, Kreuzschmerzen, Sciatica, Gicht, rheumatische Geschwülste, Kopfreißen, rheumatisches Fieber und jeden akuten oder chronischen Muskel-, Gelenk-, Knochen- oder Herz-Rheumatismus.

Dieses Mittel ist passend für alle Fälle, bewirkt in kurzer Zeit Heilung und entfernt die Anlage zu einer Wiederkehr dieses Leidens, wie in vielen Tausenden von Fällen bewiesen worden ist. Viele Mittel mögen lindern, aber dieses kurirt. Brieflicher Rath frei.

Sende 50 Cents per Brief oder in Stamps und das Mittel wird Dir gleich per Post zugesandt.

Magen-Tropfen

Für alle Magen-, Unterleibs- und Verdauungs-Beschwerden.

Vermehrt den Appetit, regulirt die Verdauung, macht Schwache stark, weil es den Stoffwechsel der Speisen befördert, heilt Magenkatarrh, jede Art von Unverdaulichkeit (Dyspepsia), Durchfall, Magenklemmen, u. s. w. Ist besonders empfehlenswerth gegen Ueberladung des Magens, Erkältung oder verdorbenen Magen durch kalte Getränke, durch Obst, Zuckerwerk oder fette Speisen. Dieses Mittel wird für 25 Cents per Post gesandt.

Alles per Post. — Dr. Puscheck, M. 1619 Diversey, Chicago.

Schmerzen.....

im Rücken, den Muskeln und den Gliedern entspringen einem gestörten Zustande der Nieren.

Forni's

Alpenkräuter Blutbeleber

Reguliert und stärkt dieselben.

Wird nur durch spezielle Lokal-Agenten verkauft. Wenn nicht in der Gegend zu haben schreibe man für eine Probekiste an **Dr. Peter Fahrney, 112-114 So. Hoyne Avenue, Chicago, Jll.**